

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. – Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).



gegr. 1849

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM, Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM – Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg – Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer, 2900 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14, Postfach 5023.

139. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Dezember 1986

Nummer 12

„Freue dich, dein König kommt zu dir!“

– nach Sacharja 9, 9 –

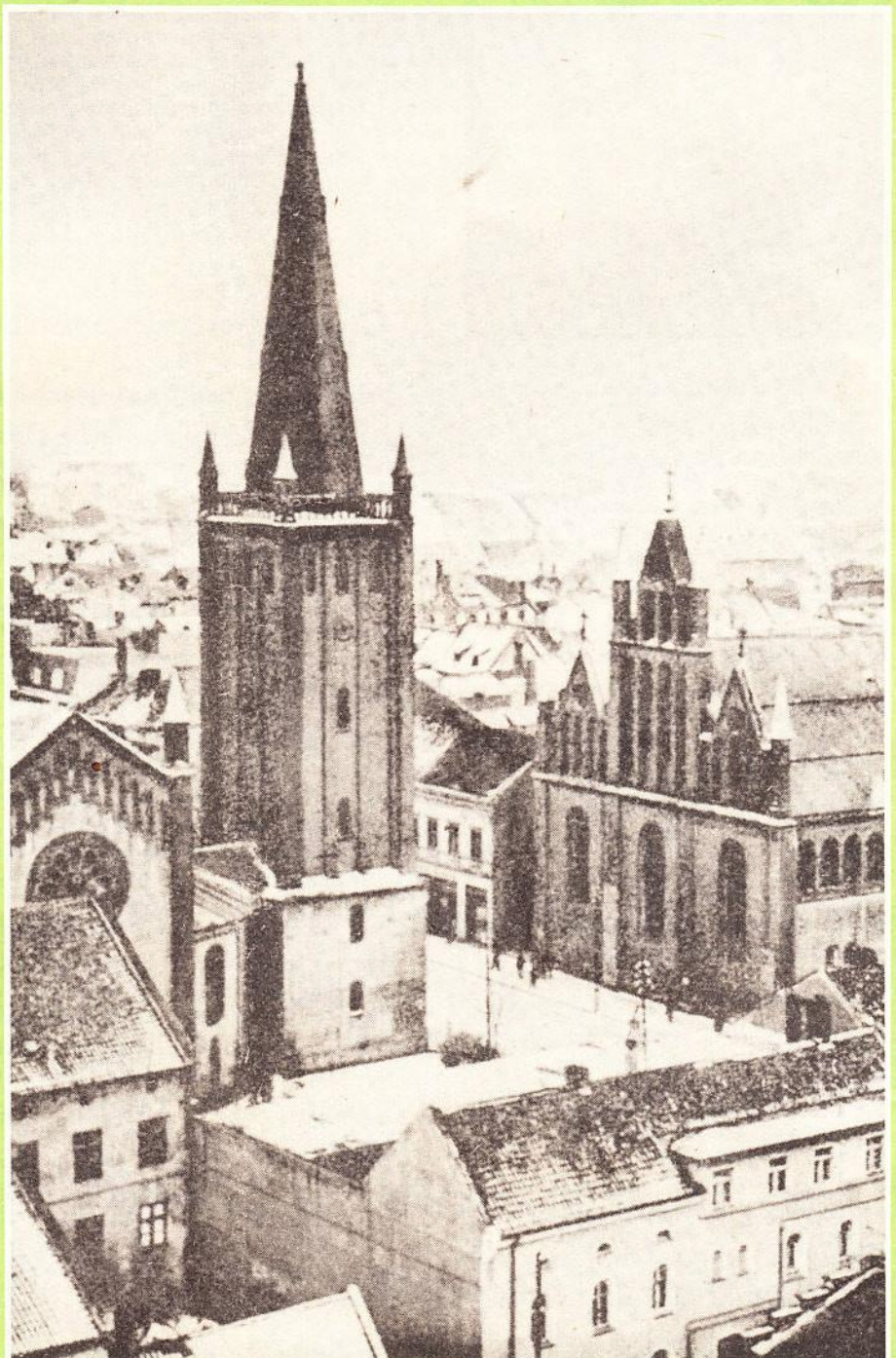
Liebe Landsleute!

Wenn Sie diese Ausgabe unseres lieben „Dampfbootes“ in den Händen haben, steht Weihnachten unmittelbar bevor. Jenes Fest, auf das wir uns alle ganz gewiß von Herzen freuen und mit dem so viele Erinnerungen verbunden sind. Es gibt eigenartigerweise keinen einzigen Festtag unserer Kirche, der uns so persönlich anspricht, der so viele Seiten unseres Herzens zum Klingen bringt, der mit so vielen Wünschen und Hoffnungen verbunden ist. In den weihnachtlichen Tagen denken wir an viele liebe Menschen, solche, mit denen wir noch in der unvergessenen Heimat den Heiligen Abend verbrachten und nun schon heimgegangen sind, an unsere Kinder, die mit uns einstimmen werden in die alten, unvergessenen Lieder, an Verwandte und Freunde und Nachbarn. Aber wir werden auch mit solchen Menschen verbunden sein, denen es schwerfällt sich zu freuen, die im Schatten in der Angst leben, die in jeder Beziehung heimatlos sind, keine Arbeit haben; – und wir sind sicher auch verbunden mit den Millionen von Hungernden, mit den Unterdrückten und Verzweifelten in der weiten Welt. Auch in den weihnachtlichen Tagen werden wir alle die Sorgen und Ängste um die Zukunft der Welt und den gestörten Frieden unter vielen Völkern nicht loswerden.

In diese Welt kam Jesus, seit langem erwartet als der Messias und König. Er erschien als ein armseliges Kind, von seiner Mutter in eine Futterkrippe gelegt. Dieser ist der Heiland und Retter aller Menschen, ganz gewiß, aber beglückt, beschenkt und erfreut sind doch immer nur die, die ihre Verlorenheit empfinden und sich auf den Weg machen, ihm zu begegnen. Wie viele Menschen haben im Lauf von fast zweitausend Jahren seine Gegenwart erfahren und damit verbunden Vergebung, Überwindung der Todesängste, neues Leben! Aus dem Kind wurde ein Mann, der den Menschen zugewandt blieb, an ihrer Schuld am Kreuz zerbrach und, weil Gott das Heil aller Menschen will, auferstand.

Sein Heilsweg geht weiter, Gott sei Dank. Weihnachten richtig zu erleben heißt auch, seinen Blick von Krippe und Kreuz wegzuziehen.

bitte umblättern



Memel – Reformierte Kirche und Landkirche (St. Jacobus)



Freue dich . . .

Fortsetzung von Titelseite

lenken auf sein Kommen, sein Wiederkommen am Jüngsten Tage. Das Leben der Gottes Kinder, der Gemeinde Jesu hat also ein Ziel, die Vollendung in Christus. Wir können einfach nach Weihnachten nicht anders, als im Advent zu bleiben, das heißt, wachsam zu sein, die Zeichen der Zeit zu erkennen und beharrlich seiner Verheißung zu vertrauen:

„Siehe, ich komme bald!“

Die Erwartungshaltung der christlichen Gemeinde befähigt sie zum Zeugnis in Wort und Tat. Der von Christus geschenkte Geist der Versöhnung treibt uns zu Menschen, die unversöhnt, ohne Frieden leben und keine Freude mehr am Leben haben. Wer Weihnachten feiert, Christus begegnet, kann nicht anders, als andere an der Freude zu beteiligen, die er selbst unverdient empfing.

Indem ich Ihnen und Ihren Familien eine frohe, stille und besinnliche Zeit wünsche, bin ich in herzlicher Verbundenheit
Ihr

Pastor Scharffetter

Er kam herab in unsre Not,
er trug die Schmach und litt den Tod
und wollt sich uns verbünden,
daß wir, von Schuld und Tod befreit,
ein neu Geschlecht am End der Zeit,
sein wahres Leben künden.

Drum blicket auf: die Nacht vergeht,
der Morgenstern am Himmel steht
und leucht' durch Angst und Plage.
Seid fröhlich, glaubet unbeirrt,
daß Christus Jesus kommen wird
am großen Königstage.

Weihnachten 1986 – Neujahr 1987

MÜSSEN WIR DIE ZUKUNFT FÜRCHTEN?

Liebe Landsleute,

wie schnell vergeht doch ein Jahr!

Mir ist, als hätte ich erst vor einer Woche den letzten Weihnachtsgruß an Sie gerichtet und doch sind inzwischen 12 Monate vergangen.

In alter Tradition versammeln wir uns wieder zur Adventszeit innerhalb unserer Heimatgemeinschaften, um im vertrauten Kreise zusammenzurücken, uns selbst an diese Zeit früher in der Heimat zu erinnern, unseren Kindern und Enkeln davon zu berichten und in Gedanken zu Hause zu sein.

Verschneite Wälder, zugefrorenes Haff und vereiste Flüsse, oft schon klirrende Kälte, Pferdeschlitten mit Schellengeläut!

Es gab noch einen „silbernen“ und einen „goldenen“ Sonntag, an denen in den Geschäften die eingegangenen „Wunschzettel am lieben Weihnachtsmann“ erfüllt werden konnten.

Am Weihnachtsabend freuten wir uns über in der Vorweihnachtszeit selbstgefertigte Dinge: Von Großmutter ein paar lange, wolllene Strümpfe mit „Mause Zahn“-Kante, von Mutter einen dicken Pullover zum Schlitt-

schuhlaufen. Auch Spielzeug wie Holzbaukasten, Dampfmaschine, Puppenstube, Schaukelpferd und viele Süßigkeiten auf „Bunten Tellern“ ließen unser Herz höher schlagen, wenn der Weihnachtsmann erschien und uns mit diesen Gaben beschenkte.

Es gab jedoch auch Familien, in denen Krankheit und Not herrschte, in denen sich die Freude über die Verkündung der Geburt des Friedensfürsten nicht ausbreiten konnte, weil die Sorge um die Zukunft zu groß und zu drückend war. Die Hilfe, die von Wohltätigkeitsorganisationen und kirchlichen Einrichtungen kam, hellte die Weihnachtszeit wohl etwas auf, konnte die Finsternis jedoch nicht vertreiben.

Im allgemeinen beging man aber wohl in der Familie ein christlich-fröhliches Weihnachtsfest, nutzte die Feiertage zu Besuchen und rutschte vergnügt in ein neues Jahr hinein, das ungetrübt und unbelastet begann, die Kriegsjahre ausgenommen.

Warum diese Feststellungen? Ist es denn heute nicht mehr so? Was hat sich geändert?

Gruß an unsere Patenstadt

20. Dezember 1986

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister

zum Weihnachtsfest sowie zum Jahreswechsel 1986/87 übermittle ich Ihnen im Namen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise und auch persönlich die besten Grüße.

Diese sind begleitet von guten Wünschen für die Zukunft an Sie, an die Stadt Mannheim, unsere Patenstadt, deren Bürger, Gemeinderäte und Stadtverwaltung.

Bedauerlicherweise ist in diesem Jahr die Vorweihnachts- und Weihnachtszeit von sehr viel Unruhe wegen der bevorstehenden Bundestagswahl gekennzeichnet. Die Menschen werden es schwer haben, sich in einer Wahlkampfzeit auf das Fest des Friedens zu besinnen. Mögen vor allem die führenden Männer der Welt dennoch die Zeit dazu finden.

Das neue Jahr 1987 hat eine schwere Bürde zu übernehmen, wenn man an die Unfälle im Energiebereich, an den Terrorismus und gerade zum Jahresende an die Bedrohung für Mensch und Natur aus dem Bereich der Chemie denkt. Von letzterem ist die Stadt Mannheim sicher hautnah betroffen.

Die Memelländer wünschen Ihnen die Kraft, zusammen mit Ihren Mitarbeitern und Beratern mit diesem Problem fertigzuwerden, damit Schaden und Furcht abgewendet werden können.

Für die auch im Jahre 1986 erfahrene Unterstützung und Förderung unserer Arbeit sagen wir unseren aufrichtigen Dank, richten uns auf den „Tag der Heimat 1987“ im kommenden September ein und freuen uns auf das **18. Bundestreffen** in unserer **„PATENSTADT MANNHEIM“**

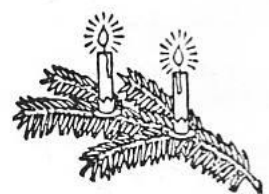
Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr 1987 verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

hochachtungsvoll

Ihr

(Herbert Preuß)

1. Vorsitzender der AdM



An dem Brauch, durch Geschenke Freude zu bereiten, hat sich wohl nichts geändert. Es werden auch noch, gerade zu Weihnachten, in vielen Familien selbstgefertigte Dinge auf den Gabentisch gelegt. Sie erinnern an die Bescheidenheit im Stalle zu Bethlehem, als die Hirten in der Weihnachtsnacht dort ihre Gaben niederlegten, um dem neugeborenen Kinde in seiner Armut und Not zu helfen.

Allerdings wird diese Bescheidenheit abgeschwächt, wenn nicht gar aufgehoben, beim Anblick der vielen technischen Geräte vom Spielzeug bis zum computergesteuerten Gebrauchs- oder Luxusgegenstand, die heute unsere Wünsche bestimmen. Mit großem finanziellen Aufwand wird versucht, diese Wünsche zu erfüllen und oft bleiben wichtige Bedürfnisse des Lebens dabei auf der Strecke.

Die Technik fasziniert uns und hat uns fest im Griff. Sie läßt uns oft vergessen, daß wir sie nur nutzen können, wenn wir sie auch beherrschen und sie verantwortungsbewußt handhaben.

Das Kernkraftunglück in der Sowjetunion und die Folgen der Brand-Katastrophe in einem Chemiewerk in der Schweiz haben uns deutlich vor Augen geführt, wie gefährlich unser Leben, trotz des hohen Standes der Technik, die uns eine scheinbare Sicherheit vorgaukelt, und zur Sorglosigkeit, ja Überheblichkeit verleitet, heute geworden ist.

Diese Gefahren bedrohen nicht nur die in materieller Not befindlichen Menschen, sondern sie bedrohen alle ohne Rücksicht auf den sozialen Stand. **Das ist die allgemeine Not, in der wir uns befinden und die es zu bewältigen gilt.** In der besinnlichen Weihnachtszeit sollten wir uns damit auseinandersetzen.

Sicher will niemand auf die Vorzüge, die die moderne Technik uns bietet, verzichten. Das ist auch nicht erforderlich. Verantwortungsbewußte Handhabung der technischen Möglichkeiten und der Mut, wenn das Interesse der Allgemeinheit es erfordert, diese nicht zu nutzen, ja zu verbieten, könnten wesentliche Schritte zu einer sicheren Zukunft sein. Dann brauchen wir sie nicht zu fürchten.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, friedvolles und erfolgreiches „Neues Jahr 1987“

Ihr HERBERT PREUSS

Auf ein Wort...

Seit 38 Jahren, ein halbes Menschenalter, hat unsere Heimatzeitung Sie begleitet und sich bemüht, das Bild der verlorenen Heimat wach zu halten, abzurufen und zu vervollkommen. Vor allem die Weihnachtsausgabe trug dazu bei, die Gedanken besonders innig zurückzuführen in das Einst, in unser Memelland, in das Paradies der Jugendzeit, und das Heimweh brennender werden zu lassen als sonst. Denn Weihnachten ist das Fest der Liebe, und welche Liebe kann größer und dauerhafter sein als die zur angestammten Heimat, zum Elternhaus und zu allem, was uns einst das Wichtigste im Leben war: Die Stadt, das Dorf, das Haus, in dem wir lebten, die Menschen, die uns umgaben, die Gräber unserer Vorfahren, die wir zu stiller Einkehr, Besinnung und zum Gedenken aufsuchten.

Das alles wird besonders zur Weihnachtszeit in uns wachgerufen, ohne daß es Mühe

macht, den Schleier der Zeit und des Vergessens zu lüften. So werden auch in diesem Jahr unzählige Gedanken beim stillen Glanz der Kerzen zurückfinden in das ferne Memelland, das uns Heimat war und immer bleiben wird, auch wenn die Hoffnung auf eine Rückkehr immer geringer wird und wie die letzte Kerze am Weihnachtsbaum ausbrennt und zu verlöschen droht. In unseren Gedanken sind und bleiben wir trotzdem zuhause im

Memelland in all seiner damaligen Schönheit und Vertrautheit, von der auch im kommenden Jahr Ihr „Memeler Dampfboot“ berichten und erzählen wird.

In diesem Sinne wünscht Ihnen ein schönes, besinnliches Weihnachtsfest und ein glückliches, friedvolles Neues Jahr Ihre Heimatzeitung

Ihr Memeler Dampfboot

Geheimnisvolle Funde und seltene Naturschönheiten rund um Memel

Von Gerda Rohde-Haupt

Mein Memelland – mein Kinderland. Wie viele Geheimnisse aus vorgeschichtlicher Zeit ruhen noch in deiner Erde! – Wieviele seltene Pflanzen und Tiere beleben deine Wälder, Gewässer, Dünen, Heiden und Moore! – Heute wollen wir unsere uralte Heimat durchwandern – von den ersten menschlichen Spuren in der Steinzeit bis zur Errichtung der Mümmelburg zur Zeit des Ritterordens.

Auf unserem weiten Weg durch die Jahrtausende wollen wir uns dem Spürsinn der Kinder anvertrauen, die in ihrem Spiel der Natur noch so nahe sind. Und da hören wir sie schon:

Auf einem hohen Berge
da ist der Teufel los,
da zanken sich zwei Zwerge
um eine Schniefkedos.

Der eine wollt' sie haben,
der and're ließ sie los,
da lag er in dem Graben
mit seiner Schniefkedos.

Laut schallt das Lachen und Singen der Kinder über einen der alten Schloßberge, deren Namen so seltsam klingen, weil sie noch aus der kurischen Zeit stammen, in der es eine ausgeprägte eigene Memelkultur gab. So wie die Flußnamen Dange und Minge, die Ortsnamen Schmeltz, Karkelbeck, Krottingen und Nimmersatt kurischen Ursprungs sind, so auch die Namen der Erhebungen rund um Memel, wie der „Pelutes-Kalns“ am Mingeufer bei Dawillen, der „Piltin“ bei Andullen oder an der Wewirße der „Pabut-Kalnis“.

Aber die Kinder kümmern sich nicht um Namen, sie stürmen wie auf ein Zeichen den Berg hinunter – und auf einmal sind sie alle

verschwunden. Nur eines steht noch oben, hält beide Hände vors Gesicht und flüstert vor sich hin:

Putthehnke, Putthoahnke
de leepe äwre Stech,
Putthehnke full rön,
Putthoahnke leep wech.

Darauf ein hell-tönender Kinderruf: „Ich komme!“ Und das Suchen geginnt! Sicher und geborgen sitzen die andern in ihren Verstecken – während hoch über ihnen mit gleichmäßigem Flügelschlag Vögel hinwegziehen – in wolkenartigen Schwärmen, einzeln oder in langen Ketten – vom Nordkap und Sibirien bis Spanien, Südafrika und Ägypten. Immer über die Kurische Nehrung – seit Jahrtausenden, in jedem Herbst nach Süden, in jedem Frühling nach Norden. Ein geheimnisvolles Naturschauspiel – wenn in Keilordnung die Kraniche ziehen, lautlos fliegende Waldohreulen durch die Lüfte gleiten – oder einzelne mächtige Seeadler und flinke Turmfalken im freien Wechsel mit den vertrauten Störchen, Schwänen und Wildgänsen den Himmel lebendig werden lassen. Auch die Menschen werden davon ergriffen. „Mitfliegen möcht' ich“, denkt das Kind und hat das Suchen scheinbar ganz vergessen –

Zogen einst fünf wilde Schwäne,
Schwäne leuchtend weiß und schön...

Wuchsen einst fünf junge Mädchen
schlank und schön am Memelstrand...

Die Sonne senkt sich schon herab, und immer noch fliegen die Vögel da droben im geheimnisvollen Dämmerlicht. Da fällt aus schwindelnder Höhe etwas vom Himmel herab, fängt sich wieder, kommt tiefer und

Bitte umblättern

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr 1987

wünschen allen Lesern, Mitarbeitern und Freunden
unserer Heimatzeitung

VERLAG UND REDAKTION

des

Memeler Dampfboot

tiefer – landet auf dem neu unter den Pflug genommenen Ackerland ganz in der Nähe des Kindes. „Ein roter Vogel – den kenne ich noch gar nicht!“ Schritt für Schritt wird die Entfernung geringer. Der Hakengimpel läßt das Kind auf Greifweite an sich herankommen; denn er weiß gar nicht, was ein Mensch ist, weil er in einer völlig unbewohnten Gegend im hohen Norden beheimatet ist. Er wetzt seinen kräftigen Finkenschnabel hin und her, so, als hätte er da etwas ganz Besonderes gefunden. Da kriecht das Kind noch etwas näher heran und erkennt eine alte Münze.

Mit dieser fast fünf Zentimeter großen Brakteat-Münze wurde ein unsichtbares Tor zur Welt unserer Vorfahren geöffnet; denn sie weist mit ihrem romanischen Heiligenbild in die frühe Ordenszeit zurück. Auch eine Ringfibel mit der Inschrift „Amor vincit“, die Liebe siegt, spricht aus dieser ersten Christenzeit zu uns, in der alle Grabgeschenke streng untersagt waren. Aber das Nachleben des heidnischen Glaubens, das noch bis ins sechzehnte Jahrhundert reichte, hatte diese Wertstücke dennoch heimlich der heiligen Erde anvertraut, um den alten Göttern die Treue zu bewahren.

Noch ein Schritt tiefer und wir kommen ins jüngste heidnische Zeitalter hinein. Hier erleben wir die memelländische Hochkultur vom neunten bis elften Jahrhundert nach der Zeitrechnung mit ihren charakteristischen Formen, die der Erfindergeist unserer Vorfahren so kunstvoll zu gestalten wußte. Wir sehen Frauen mit bronzeverzierten Kopfhäuben – ihre langen, festlichen Gewänder sind von goldglänzenden Bronzespiralen durchwirkt. Von großer Schmuckliebe zeugen auch ihre reichgegliederten Brustkettengänge und Halsringe mit schön geschwungenen Trompetenenden, die uns mit stiller Bewunderung erfüllen. Während die Frauen an kleinen Brettchen mit Weben beschäftigt sind, hantieren die Männer mit ostbaltischen Randbeilen, Sichel, Lanzen und Schwertern. Auch ein Kurzschwert gehört dazu, mit dem unsere Vorfahren vielleicht das Korn geschnitten haben – wie wir's aus einem alten Liede erfahren:

Es dunkelt schon in der Heide,
nach Hause laßt uns gehn,
wir haben das Korn geschnitten,
mit unserm blanken Schwert ...

Immer tiefer dringen wir ins Erdreich ein. Bei Cranz, auf der Kurischen Nehrung, finden wir die größten Wikingerfriedhöfe des gesamten europäischen Festlandes. Und aus der Völkerwanderungszeit, in der die ostgermanischen Goten vom Weichselgebiet aus unsere Memelkultur beeinflussten, stammen kostbare Funde aus Kupfer, Bronze und Eisen. Mit Staunen stellen wir die Reichweite der Handelswege in der Römischen Kaiserzeit fest. Märchenhaft mutet es an, wenn wir von kleinen Kästchen aus Birkenrinde hören, die in Nimmersatt, Pangessen, Pleschkuten, Prökuls, Schernen und Skören ausgegraben wurden: Sie enthielten alte römische Münzen mit Kaiserbildnissen. In Thaleiken-Jakob sind daneben auch Reitergräber gefunden worden, in denen das Streitroß neben dem Krieger ruhte.

Aus dieser Zeit wird uns in der Naturgeschichte von Plinius auch ein Bericht über den Bernsteinhandel der Germanen überliefert: „Der Bernstein wird von der germanischen Küste besonders nach der Provinz Pannonien (Westungarn) gebracht, und von

dort haben zuerst die Veneter Kunde von ihm verbreitet, sowie die Nachbarn Pannoniens und die Anwohner des Adriatischen Meeres ... Hat doch jene Gegend ein römischer Ritter mit eigenen Augen gesehen, der, um Bernstein zu beschaffen, von Julianus, dem Verwalter der Gladiatorenspiele des Kaisers Nero, ausgesandt war. Ja, er hat auch selbst Handelsgeschäfte dort gemacht und das Strandgebiet durchwandert ... Das schwerste Stück, das jener Ritter mitbrachte, wog achteinhalb Pfund.“

Aus dem Bernstein, den man seit dem Altertum für heilkräftig hielt, wurden schon in der Steinzeit Perlen, Anhänger, Knöpfe und

weiter auf Seite 182



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr

**Allen Landsleuten im In- und Ausland,
in Mitteleuropa sowie in der Heimat,
allen Mitarbeitern, Förderern und
Freunden unserer Heimatorganisation,
besonders aber den in diesem
Jahr in der Bundesrepublik eingetroffenen
Aussiedlern wünschen wir ein
gesegnetes Weihnachtsfest und ein
gesundes, friedvolles sowie erfolgreiches
Jahr 1987.**

**ARBEITSGEMEINSCHAFT
DER MEMELLANDKREISE E.V.
IN DER LANDSMANNSCHAFT
OSTPREUSSEN E.V.**

**HERBERT PREUSS
1. VORSITZENDER**

**VERLAG DES
MEMELER DAMPFBOOT
WERBEDRUCK
KÖHLER + FOLTMER OHG**

Flensburg-Mürwik
Oldenburg

**Allen MD-Lesern, Mitarbeitern und Landsleuten
sowie Verwandten, Freunden und Bekannten
ein geruhiges Weihnachtsfest und ein gutes
neues Jahr 1987.**

**BERNHARD MASKALLIS UND
FRAU INGEBORG**

2900 Oldenburg, Babenend 132

**Gesegnetes Weihnachtsfest, einen frohen
Ausklang des alten Jahres, Gesundheit und
Zuversicht für das Jahr 1987 wünschen allen
Bekannten, Freunden und Verwandten, ganz
besonders herzlich allen Landsleuten aus dem
Kreise Heydekrug**

HERBERT BARTKUS UND FRAU ERIKA
Kreisvertreter Heydekrug
und Bezirksvertreter West der
Arbeitsgemeinschaft der Memelland-
kreise in der Landsmannschaft
Ostpreußen e.V.

Osthuesheide 30, 4400 Münster-Angelmodde

**Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes
Jahr 1987 in Gesundheit und Frieden wünschen**

**HERBERT NAUJOKS
FRAU HERTA geb. Quack**

Spichernstraße 24 nahe Rosenplatz
4500 Osnabrück, Telefon 05 41 / 5 35 65

**und Sohn
NEIDHARD REINER NAUJOKS**

4500 Osnabrück, Sutthausen Straße 33
nahe Schäferbrunnen

**Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein glückliches neues Jahr.**

**Dir liebe Tante Martha und Familie
in Philadelphia
SIEGFRIED TAUTRIM UND FAMILIE
und MARTHA TAUTRIM**

4950 Minden, Königsstraße 80
Früher Döbeln, Kreis Heydekrug

**Dir lieber Vater
SIEGFRIED, CHRISTA + TANJA TAUTRIM**
4950 Minden, Königsstraße 80

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten

MARIA JAKUSZEIT

5000 Köln 1, Michaelstraße 4
Früher Memel 2, Kaiserstraße 5

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten

RUTH LESSMANN geb. Jakuszeit

5210 Troisdorf, Steinackerstraße 11
Früher Memel 2, Kaiserstraße 5

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten

**SCHWESTER GISELA
Kindergarten Memel**

in Treue, Ihre Tante EDITH
Telefon 093 38 / 672

Allen Lieben die mir geschrieben haben

EDITH GRUBERT

8701 Röttingen, Unt. Siedlerstraße 11
Früher Heydekrug, Tilsiter Straße 19

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten

**DIETER KÖHLER UND FRAU
KARIN mit Kindern**

2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14

Allen unseren Verwandten und Bekannten GISELA UND HELMUT FRANZ 6800 Mannheim 51, Talstraße 89 Früher Memel, Mühlenstraße 40	Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten HANS DISCHHÄUSER UND FRAU LOTTI geb. Toleikis 6402 Grossenluder 1, Abt-Bertho-Straße 4 Früher Memel, Grabenstr. 8 u. Schanzenstr. 1	Allen unseren Freunden, Schwester Else und Elfriede WILLY UND MARGRET BECKERATH 2820 Bremen 71, Schukampsweg 59 Früher Kirlicken, Kreis Heydekrug
Allen meinen Verwandten und Bekannten BERTA PETERSEN geb. Birschkus 2391 Weesries 1 bei Flensburg Früher Grickschen-Dawillen	Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten WALTER KUBAT UND FRAU ANNI geb. Martini 4300 Essen, Unterstraße 34 A Früher Rucken, Kreis Heydekrug	Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten WILLY BECKERATH 2820 Bremen 71, Schukampsweg 59
Meinen Verwandten, Freunden und Bekannten I. PARTZSCH Postfach 400608, 7000 Stuttgart 40	Allen unseren Verwandten, meinen Bekannten und Freunden GERHARD SUNNIS UND KINDER 2312 Mönkeberg, Schoorteich 5 Früher Memel, Wiesenquerstraße 10	Wir wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, friedliches neues Jahr. WALTER KLUMBIS UND MARGARETE geb. Kausch 4600 Dortmund 1, Liboristraße 64 Früher Memel, Tannenbergstr. 15 u. Laugallen bei Coadjuthen
Unseren Verwandten und Freunden besonders allen Schmelzern JOHANNES WROBLEWSKI UND FRAU HILDEGARD geb. Klimkeit 5830 Schwelm, Frankfurter Straße 43 Früher Memel, Mühlenstraße 42	Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten OTTO ENDRIJAUTZKI UND EDITH ENDRIJAUTZKI geb. Krafft 4937 Lage-Hagen, Hagensche Str. 162 Früher Rudienen, Kreis Heydekrug	Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten MARTIN BRINKIES, Steuerrat a.D., und LINA BRINKIES geb. Birschkus 3016 Seelze 7, Masurenweg 6, Tel. 05137/38 17 Früher Memel, Werftstraße 5 und Gabergischken
Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten KARL, ERNST UND MUTTER BERTHA SCHIRRMACHER Husum, Nordsee und Schortens bei Jever Früher Kinten und Memel	Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten ANTON PAPLAUSKA UND HELENE PAPLAUSKA geb. Paura 3100 Celle, Denickestraße 78 Früher Kinten - Lampsaten, Kreis Heydekrug	Allen Verwandten, Freunden und Bekannten HORST RAUTER 4050 Mönchengladbach 6, Kreuelskamp 24 Telefon 0 21 61 / 55 94 25 Früher Memel, Mühlenstraße 18
Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten KURT WESTPHAL UND HELENE WESTPHAL geb. Prussas 7836 Bahlingen, Unter Stad 52 Früher Hermanlöhlen-Pleine	Allen Verwandten, Freunden und Bekannten WILLI TIMSRIES UND FRAU ELFRIEDE geb. Satorius 8451 Ursensollen - Talweg 1 Früher Schleppen, Kreis Pogegen	Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten EMIL LINDSZUS UND FRAU EDITH geb. Hübner 4100 Duisburg 25, Blankenburger Straße 34 Früher Cullmen-Lauggallen, Kreis Pogegen
Allen Schwarzortern, Verwandten, Freunden, Bekannten u. der Memellandgruppe Iserlohn WERNER GRUSSENING UND WALTRAUT GRUSSENING geb. Lippke 5860 Iserlohn, Steubenstraße 52 Früher Schwarzort, Rogaischen	Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten WILLI KRAUJUTTIS UND IDA geb. Killat 2430 Neustadt/Holst., Am Kasbern Rehm 7 Früher Pleine-Pleischken	Allen Verwandten, Freunden und Bekannten frohe Weihnachten und ein friedliches 1987 GÜNTER F. RUDAT UND FAMILIE 7320 Göppingen, Karl-Schurz-Straße 54 Früher Memel, Oberstraße 36
Allen Freunden und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. LIESELOTTE KRUSE geb. Balzer 3253 Hess. Oldendorf 1, Bergstraße 15 a Früher Memel, Mühlenstraße 32	Allen Verwandten, Freunden und Bekannten WILLI UND ILSE REDWEIK 3320 Salzgitter - Bad 51, Schlopweg 2 Früher Memel, Paulstraße 2	Allen Freunden und Bekannten FAMILIE STRANGULIS Gausbergstraße 22, 7833 Königsschaffhausen, Am Kaiserstuhl, Fremdenzimmer Früher Daugmanten, Kreis Memel
Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten OTTO WIEGRATZ 2857 Langen/Bremerhaven, Auf dem Jarten 8 Früher Pokallna/Ruß	Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten HERBERT KURMIS UND HILDEGARD KURMIS 8545 Spalt, Breslauer Straße 3 Früher Memel, Veitstr. 47/Patrajohnen u. Bajohren	Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten aus Stadt und Land-Memel HANS SILKEIT 7560 Gagg.-Bad Rotenfels, Hebelstraße 27
Allen unseren Verwandten, Bekannten und Irmgard geb. Schiemann ANNA TOMASZIK geb. Hinke-Krüger 4590 Cloppenburg, Telefon 0 44 71 / 69 25 Früher Wischwill	Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten aus Ostpreußen HELENE MAZAT geb. Schimmelpfennig 3388 Bad Harzburg, Reischauerstraße 51 Früher Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit	Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. Allen Prökulsern der Ortsgemeinschaft und Kirchspiel vom Memelland. DER VORSTAND – PRÖKULS –
Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten WALTRAUD OESTREICH geb. Wapsa 4133 Neukirchen-Vluyn, Wiesfurthstraße 76 a Früher Memel-Schmelz, 5. Querstraße 6	Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten ARTUR KOWALSKI 5165 Hürtgenwald, Paul-Heinemann-Straße 8 Früher Groß Grabuppen, Heidewald, Kr. Heydekrug	Grüße aus dem fernen Saskatchewan an all unsere Verwandten und Freunde in Deutschland HILDE UND WERNER LESSING Box 2506, Nipawin, Sask., SOE IEO-Canada
Allen Verwandten und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr GERTRUD SILKEIT geb. Adam 6550 Bad Kreuznach, Sigismundstraße 22 Früher Memel, Schmelz, 11. Querstraße 11	Allen ehemaligen Gemeindemitgliedern und Bekannten ERNA OGILVIE Pfarrwitwe 5308 Rheinbank, Breslauer 33 Früher Wannaggen und Natkischken	Allen ehemaligen Herderschülern und Ruderern wünscht ein frohes Weihnachten und ein gesegnetes Jahr 1987 die
Frohe Weihnacht, ein gesundes neues Jahr wünscht allen Bekannten und Verwandten FRITZ ULLOSAT 4788 Warstein Beleecke, Güldene Tröge 9 Früher Uszlöknen, Kreis Heydekrug	Allen Verwandten, Freunden und Bekannten ARTUR JURGELEIT 7700 Singen, Marienburgstraße 26 Früher Pagrien, Kreis Heydekrug	TRADITIONSGEMEINSCHAFT EHEMALIGER HERDERSCHÜLER ZU HEYDEKRUG / OSTPR.

Geheimnisvolle Funde ...

figürliche Amulette hergestellt. Doch bevor wir in diese Kulturstufe hinabsteigen, wollen wir noch einmal die Kinder belauschen:

Itsche, Quitsche, Silberquitsche,
Itsche, Quitsche, raus!

Schon springen sie um den jungen Quitschenbaum, der mit seinen Vogelbeeren hellrot gegen den klaren Himmel steht. Ganze Wolken von Haffmücken wiegen sich mit eindringlich hohem Summton auf und ab...

Wo de Haffes Wellen
trecken an den Strand,
wo de Elch und Kronke
jedem Kind bekannt ...

Der Herbst ist lang und warm. In den Kiefernwäldern erwachen die Pilze, und der trockene Boden ist mit Burren übersät. Aus den Gärten sehen die gelben Gilken wie fröhliche Sonnen heraus, und der tief sich herabneigende Birnbaum wirft seine kleinen Kirschkies ab ...

Huckchen, Paruckchen,
die gläserne Tasse.
Wer hat sie gestohlen,
der muß sie holen.

Und wieder laufen alle Kinder auseinander – um den Kaddig herum, am Gagelstrauch vorbei, zum Schleierkraut in die Dünen. Da halten sie an; denn der Ameisenlöwe, ein brauner Netzflügler, hat hier seinen Trichter gebaut. Doch schon geht es weiter im wilden Galopp – zum einsamen Baum des Wanderfalken und zu den Reiherhorsten. Aber im Moor tasten sie sich langsam voran, weil sie nachsehen wollen, wieviele Insekten der Sonnentau und das Fettkraut gefangen haben. Dabei entdecken sie jedoch etwas ganz anderes – kleine, dunkle Scherben mit rautenartigen Strichornamenten verziert. Was kann das bedeuten? Die Kinder sehen sich fragend an. Sie wissen es nicht. Aber was sie da in ihren Händen halten, haben ihre Vorfahren in der Steinzeit auch in den Händen getragen. Ein sonderbares Gefühl, von mehreren Steinkreisen umringt auf einem vorgeschichtlichen Hügelgrab der Ahnen zu stehen! –

Aber nicht nur hier rauschten zu dieser Zeit altheilige Wälder, Romove genannt; auch die Kurische Nehrung war damals noch von nacheiszeitlichem Wald geschützt, in dem sich Fuchs, Biber, Marder und Rothirsch heimisch fühlten. Als Beweisstück dient zum Beispiel eine Geweih-Hacke von Pillkopen aus der Eichen-Hasel-Zeit, einer Klimaphase der Steinzeit. Wie dicht die Wohnplätze auf der Nehrung und rund um Memel gewesen sein müssen, geht nicht nur aus zahlreichen Fundstellen hervor, sondern auch aus den überaus kunstvoll bearbeiteten Bernsteinstücken, die viertausend Jahre lang in einer Haffmergelbank bei Schwarzort, im Holzhafen von Schmelz und in den Bernsteingruben bei Prökuls schliefen. –

Wenn wir jedoch die ersten Menschen unserer fernen Heimat aufspüren wollen, müssen wir bis in die Kiefern- oder Föhrenzeit, siebentausend Jahre vor der Zeitrechnung, zurückgehen, in der auch der Elch im Memelgebiet lebte. Hier finden wir die ersten Jäger, Sammler und Fischer. Besonders bearbeitete Steine aus dieser Zeit, die als Netzesenker dienten, sind in Form und Größe genau so, wie sie heute noch von unseren Fischern verwendet werden: „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!“

Unsere Heimattreffen 1987

Folgende Heimattreffen für 1987 haben bereits ihren festen Termin:

Sonntag, 3. Mai	Hannover, „Freizeitheim Vahrenwald“
Sonntag, 17. Mai	Dortmund, Regionaltreffen West
Sonntag, 28. Juni	Hamburg, Haupttreffen Nord, „Curio-Haus“
Sonntag, 16. August	Travemünde, Ostseetreffen

18. BUNDESTREFFEN

12./13. September Mannheim „Rosengarten“



Willi Langel und Frau Ida, geb. Dander, aus Bergental, Kreis Insterburg, und Kinderschen, Kreis Pogegen, jetzt Masurenweg 11, 2057 Reinbek, zur goldenen Hochzeit am 28. November.



Grete Kempe geb. Nußwald, früher Memel, Kl. Sandstr. 11–12, jetzt Provinzialstr. 22, 6539 Waldalgesheim üB. Bingen/Rhein, zum 93. Geburtstag. Das MD schließt sich allen Gratulanten mit den besten Wünschen an.

Trude Einars zum 91. Geburtstag am 8. 12. Früher Memel, Veitstr. 45, lebt die Jubilarin heute in 2900 Oldenburg, Tübinger Str. 2.

Marinke Pakalnischkis, früher Eglienen, Kr. Memel, jetzt St. Katharinenspital in 8400 Regensburg, Am Brückenfuß 1, zum 90. Geburtstag am 23. November.

Marie Dietschmann aus Lompönen, Kreis Tilsit, jetzt Westerbachstr. 8, 4990 Lübbecke zum 90. Geburtstag am 7. Dezember.

Magdalene Wietzker geb. Stubra, aus Wenzken, jetzt Martin-Rieffert-Str. 53, zum 88. Geburtstag am 26. Oktober.

Marie Skörjes geb. Beckerath, aus Kirlikken, Kreis Heydekrug, jetzt: 2820 Bremen 71, Schukampsweg 59, zum 88. Geburtstag am 7. November 1986.

Else Schlemminger aus Saugen, Kr. Heydekrug, jetzt Carl-Hesse-Str. 2, 2810 Verden, zum 88. Geburtstag am 6. Dezember. Die in Petrellen geborene Jubilarin lebt seit 16 Jahren gemeinsam mit Georg Annies (92), früher Gerichtsvollzieher in Prökuls.

Elma Ilginnis geb. Michaelis zum 87. Geburtstag am 29. 12. In der Heimat wohnte sie in Schwarzort, Hotel May, und lebt heute in 2400 Lübeck 14, Bökenrad 62.

Anna Bannat, geb. Schulze, aus Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Immenbusch 9, 2000 Hamburg 52, zum 87. Geburtstag am 11. Dezember.

Gertrud Handschuck, geb. Pasenau, aus Grünheide, Postamt, jetzt Dittmannstr. 12, 2420 Eutin, zum 86. Geburtstag am 25. November.

Willi Binsau aus Heydekrug, jetzt Führerstraße 24, 2800 Bremen, zum 86. Geburtstag am 26. Dezember.

Berta Mattiseck aus Trappöhen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Kirchstr. 46, 2050 Hamburg 80, zum 85. Geburtstag am 12. Dezember.

Anita Walter, geb. Reddig, aus Memel, jetzt Mewes-Berns-Str. 12, 5650 Solingen, zum 83. Geburtstag am 22. November.

Adam Urban, früher Kinten, Kreis Heydekrug, jetzt 2800 Bremen 1, Hamburger Str. 27, zum 84. Geburtstag.

Martin Tendies, früher Heydekrug, Ostlandstr., jetzt Breitscheider Str. 9, 4000 Düsseldorf, zum 82. Geburtstag am 22. Oktober.

Henry Hahn Schiffsoffz. a.D., früher Bommelsvitte 152, jetzt: Hermannsbürger Weg 49, 2100 Hamburg 90, zum 82. Geburtstag am 9. Dezember.

Gustav Skwirba, Stellmacher aus Coadjuthen, Kr. Heydekrug, jetzt Schlehenweg 4, 4800 Bielefeld 1, zum 82. Geburtstag am 26. Januar.

Trude Kammer zum 81. Geburtstag am 19. 12. Früher in Memel, Behrbohnstr. 5 zuhause, gehen unsere Geburtstagsgrüße heute nach 2900 Oldenburg in die Bürgerstr. 32.

Eva Saballus geb. Naujoks in Augstumal, Kr. Heydekrug, zum 80. Geburtstag am 10. 12. 1986. Glückwünsche gehen nach Stuttgart, Kirschblütenweg 21. Früher Heydekrug, Gartenstraße 21.

Helmut Damerau, Landrat a.D., früher Heydekrug, heute München, zum 80. Geburtstag am 15. Oktober.

Elsa Reisgies geb. Balschies, Atmath, Russ, jetzt 2000 Hamburg 60, Starstr. 36, zum 80. Geburtstag am 26. 12. 1986.

Charlotte Nickschat, geb. Kantwill, aus Strasden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Friedhofstr. 12, 2082 Uetersen, zum 80. Geburtstag am 30. Oktober.

Hedwig Tendies, früher Heydekrug, Ostlandstr., jetzt Breitscheider Str. 9, 4000 Düsseldorf, zum 80. Geburtstag am 16. Dezember.

Elsa Sauskojus geb. Wiesenberg zum 79. Geburtstag am 22. 12. Unsere Jubilarin stammt aus Schwarzort/Norkaiten und wohnt jetzt in 2000 Barsbüttel, Waldenburger Weg 1 a.

Anna Hellwig zum 79. Geburtstag am 22. 12. Früher Memel, Budsargerstr. 12, heute wohnhaft in 2900 Oldenburg, Hermelinweg 15.

Willy Gedeik früher Didszeln, Memel, jetzt Chemnitzer Str. 1, 3000 Hannover 1, zum 75. Geburtstag um 15. Dezember.

Nora Schwarz, geb. Frischmann zum 74. Geburtstag am 27. 12. Früher wohnhaft in Schwarzort, heute 3110 Uelzen 1, Gartensstraße 44.

Herta Tumoseit, geb. Wiegratz, aus Lomponen, Kreis Tilsit, jetzt Herrnhäuser Str. 4, 6238 Wallau, zum 70. Geburtstag am 16. November.

Else Barwa geb. Paustian, früher Memel, Schmelz, jetzt 1000 Berlin 20, Feldstr. 44, zum 70. Geburtstag am 2. 11. 86.

Eva Boljahn geb. Wallath, früher Memel, jetzt Brackstr. 40, 4800 Bielefeld 14, zum 67. Geburtstag am 13. Dezember.

Edith Bartsch geb. Kynast, früher Memel, jetzt Wefelshof 28, 4800 Bielefeld 16, zum 66. Geburtstag.

Reinhold Bartsch, früher Memel, jetzt Wefelshof 28, 4800 Bielefeld 16, zum 65. Geburtstag am 15. Dezember.



Mit Schlittschuhen über das Kurische Haff

Klirrender Frost war in einer Dezembernacht über meine Heimatstadt Memel gekommen. Am nächsten Morgen, vor dem Gang zur Schule, liefen wir noch rasch zum Ufer des Wassergartens, der an unserm Holzplatz lag. Eis, Eis! Sogar auf dem Haff. Nein, es hielt noch nicht, man konnte mit einem Faustschlag die Eisdecke durchschlagen. Nun, wenn der Frost anhielt, dann mußte selbst das Haffeis, wenn wir mittags aus der Schule kamen, doch tragen. Wir konnten den Schulschluß kaum abwarten, im Laufschrift ging es nach Hause. Unsere Hast beim Mittagessen war fast verdächtig. Doch Vater und Mutter legten sich ahnungslos zur Mittagsruhe nieder.

Nun aber los! Schlittschuhe schon im Haus angeschnallt, der kurze Weg zum Ufer wurde gleitend und springend über den harten Schnee zurückgelegt. Im Nu war der Wassergarten überquert. Wir standen am eingefrorenen „Schlagbaum“. Dieser trennte den Wassergarten von Haff, dessen Wasser noch am Vortag eine bewegte Oberfläche zeigte. Ein Schlag mit dem Ende des Schlittschuhs auf das Haffeis – Donnerwetter, es hielt! Allerdings, beim nächsten kräftigen Schlag sprang das Wasser hoch. Wir machten bedenkliche Gesichter. Sollten wir es dennoch wagen?

Inzwischen war noch ein halbes Dutzend unserer Freunde erschienen. Wir beratschlagten, schauten auf die verlockende spiegelglatte Eisdecke. Eine leichte Dünung hatte lange Risse durch die Eisdecke gezogen, die quer über das Eis zur Nehrung verliefen. Die Nahtstellen waren aber in der verstärkten Kälte des Morgens zusammengefroren, verharscht und damit sogar etwas dicker als die blanke, glatte Eisfläche. Darauf bauten wir unseren Plan zur Überquerung des Haffes. Wir waren sechs bis sieben Bur-schen, die das Unternehmen wagten. Ein Teil hatte der Tapferkeit besseren Teil erwählt und lehnte es ab, mitzumachen. Wir, die wir den Start wagten, waren so erpicht darauf, daß wir gar nicht daran dachten, wie viele Todesopfer Jahr für Jahr das winterliche Haff und

selbst das Fließchen Dange gefordert hatten. Daran dachten wir erst viel später.

Immerhin gebrauchten wir doch gewisse Vorsichtsmaßnahmen. Wir entschieden uns dafür, immer auf oder ganz nahe der zusammengefrorenen Nahtstellen zu laufen, weil dort die Eisdecke etwas stärker war. Die Marschordnung war folgende: Mein Bruder Karl als bester und sicherster Schlittschuhläufer vorneweg, dann kamen unsere Schulkameraden, als letzter lief ich. Bruder Karl und ich waren mit je einer langen Stange und umgehängten Stricken ausgerüstet. Strenger Befehl: Wenn einer von den Jungen fällt und damit die Gefahr des Einbrechens besteht, alle ändern ruhig weiterlaufen! Mein Bruder und ich würden uns, notfalls auf dem Bauch kriechend, dem Unglückswurm nähern, ihn mit Hilfe des Strickes oder der Stange herausziehen, ihn in die Mitte nehmen und so zum Ufer bringen.



Quappenfischerei auf dem Russ-Strom, um die Weihnachtszeit. Wer erkennt sich auf diesem Bild, das wir von Elisabeth Wuthe, Wiesbadener Str. 37, 6272 Niedernhausen, erhielten.

Alles ging gut. In zügigem Lauf war das Sandkrugufer erreicht. Nun standen wir auf festem Boden „drüben“. Ein wenig war es uns doch zumute wie dem „Reiter über den Bodensee“. Noch schlimmer, denn der brauchte nicht zurück – aber wir! Etwas blaß wurden die Gesichter, als wir zum fernen Ufer hinüberschauten, das wir so voll Taten-drang verlassen hatten. Die Eisdecke hob und senkte sich, als ob sie atme und die Starrheit sprengen wollte. Eine zunächst noch leichte Dünung, die anscheinend immer stärker wurde, verursachte eine schwache, langgezogene Wellenbewegung des Eises. Zurück mußten wir, wollten wir nicht die Eltern in große Sorge versetzen. Wir durften nicht zögern, denn die Kälte hatte schon merklich nachgelassen.

Also los. Marschordnung – an der Nahtstelle entlang, zügig, aber ohne Hast laufen. Fällt einer, müssen die anderen weiterlaufen, Bruder Karl und ich, wie auf der Hinfahrt, sind die Rettungsmannschaft, sonst keiner. Es ging vortrefflich, wenn wir auch schon unter unseren Schlittschuhen das Heben und Senken der Eisfläche spürten. Jetzt wurden wir frech.

Aber Hochmut kommt vor dem Fall! Am Rande des Haffes auf der Festlandseite, wo die Eisdecke stärker war, nahe dem vertrauten Wassergarten, machten wir noch eine Spritztour an der Steinmole des „Winterhafens“ entlang. Dort bemerkten wir einen Herrn, der heftig gestikulierend uns etwas zuzurufen schien. Als wir näher herankamen, hörten wir, daß der aufgeregte Mann wüste Schimpftiraden auf uns loslies. Wir erkannten in ihm einen Reporter des „Memeler Dampfboot“. Nun war unser Jungentrotz geweckt. Wir defilierten darum mehrmals an ihm vorbei, und ich wollte ihm gerade eine gewiß nicht sehr ehrerbietige Geste machen, als ich mit dem linken Fuß in eine offene Stelle geriet, die ich, zum Ufer schauend, nicht bemerkt hatte. Es war nur ein kleines Loch im Eis, wohl verursacht durch eine warme Quelle aus dem Grunde des Haffes, wie wir sie beim Schwimmen im Sommer auch an anderen Stellen beobachtet hatten.

Blitzschnell zog ich den Fuß wieder heraus und lief, nun besser auf die Eisfläche achtend, weiter. Der gute Mann, der den Einbruch beobachtet hatte, führte nun einen

wahren Indianertanz auf und überschlug sich mit Ausdrücken wie: „Bowkes, Lümmel, Halunken, Rowdies“. Im Weggehen rief er uns noch zu, er würde die Polizei holen! Ach, wir hätten ja einen Heidenspaß gehabt, wenn die angerückt wäre, auf das Eis hätte sich kein Hüter der Ordnung gewagt. Indes, wir mußten heim und wollten auch nicht zu viel Aufsehen erregen, wegen der eventuellen Folgen. Natürlich verschwiegen wir zu Hause unsere Heldentaten.

Am nächsten Morgen stand im „Memeler Dampfboot“ eine Notiz, die unser Treiben schilderte und so anfang: Einige waghalsige Jungen hätten in frevelhafter Weise . . . man sollte die Eltern, die so etwas zuließen, bestrafen . . . usw. Unser Vater las die Notiz beim Morgenkaffee vor und entrüstete sich über so leichtsinnige Eltern! (Daß seine Bengels dabeigewesen waren, ja, sogar als Anstifter, haben wir erst viel später gebeichtet, als keine Strafe mehr zu erwarten war.

Edwin Radtke



Die Kleinbahnschienen nach Laugallen, im Hintergrund der Friedhof und die Ziegelei.

Bild Monika Rohne

Winterimpressionen

Wenn bei uns zu Hause der Winter einbrach, dann kam er nicht so sanft mit ein paar leisen Flocken und etwas Eis auf den Pfützen, dann gab's schnell rote Nasen vom eisigen Ostwind und Eisblumen am Fenster und mein Vater meinte, jetzt ständen die Grogzeichen am Himmel.

Pelzmützen und dicke Filzstiefel wurden vorgesucht, und wer hat etwa nicht auch trübe Erinnerungen an selbstgestrickte Wollstrümpfe, die immer fürchterlich kratzten wenn sie vom Schnee feucht wurden? Aber wir mußten die Dinger tragen, alle Tränen halfen nichts!

Auch die Rodelschlitten wurden vom Speicher geholt, und wir vergnügten uns stundenlang am Nachmittag auf der Abfahrt vom Pfarrhof Dawillen zur Laschuppenbrücke hinunter. Manchmal krachten wir gegen den Zaun oder landeten im Graben. Es gab nasse Füße und angefrorene Zehen, die meine Mutter mit Salben und Bandagen verarztete bis mir schließlich nur alte ausgeleierte Kamelhaar-Hausschuhe paßten, mit denen ich auch zur Schule gehen mußte.

Aber ich erinnere mich, daß ich damit trotzdem rodelte. In der Schule durften wir im Schnee toben und Bälle werfen, so viel wir wollten. Auch die Lehrer machten mit. Ich glaube nicht, daß das irgendeinem Kind geschadet hat, wie heute immer gesagt wird. Wir waren alle gesund und abgehärtet.

Nachts knisterte der Frost im Schnee, die Äste der alten Bäume im Park knackten und

im fahlen Mondlicht saß Wolf, unser Hofhund, vor seiner strohgedeckten Hütte und heulte durchdringend. Es hörte sich unheimlich an.

Ja, wenn die kleine große Welt unserer Heimat im Weiß versank, wenn der Wind an den Fensterläden zerrte und im Haus das Feuer in den Kachelöfen bullerte, wenn abends die verflixten Petroleumlampen blaketen und die Bratäpfel aus der Ofenröhre dufteten, wenn die Wärmekrucken warmgestellt wurden, damit das Bettzeug wenigstens am Fußende schon Normaltemperaturen hatte, ehe man einstieg, dann war bei uns Winter, richtiger Winter.

Manchmal gab es in der Volksschule Kälteferien, das war so ab 20 bis 25 Grad. Dann konnten die Kinder aus den Nachbardörfern den Weg auf den Landstraßen und am verschneiten Waldrand entlang nicht bewältigen. Besonders den Kleinen sollte das nicht zugemutet werden, sie hatten sowieso schon ein paar Kilometer bis zur Schule zu laufen.

Wenn wir eine Schlittenpartie durch die weiße Pracht vorhatten, wurden die Wärmekrucken in die Pelzfußsäcke gesteckt, die Muffs und Pudelmützen bereitgelegt, die Sitzplätze mit Schaffellen vollgestopft. Mich wickelten die Olga und meine besorgte Mutter so dick ein, daß ich einmal aus tiefster Einmummelung heraus nur noch pusten konnte: „Mir wird die Luft so schlecht!“

Mit Glockengebimmel glitten wir dann durch den Wald und quietschten, wenn der Kutscher mit der Peitsche den Schnee aus den überhängenden Ästen auf uns niederstieben ließ. Die Luft war klar und rein, nur daß es meistens nach Pferd und Pferdeäpfeln roch.

Im Haus aber war der Kachelofen der Mittelpunkt solcher Wintertage. Unter der Ofenbank standen die Puschen und warteten auf kalte Füße. In der Röhre zischte der Teekessel und wir wärmten uns die Finger an den wohligen warmen Kacheln, bis „der Kribbel wieder drin war“.

Olga hantierte in der Küche mit heißen Töpfen am großen Herd und auf dem Backofen durften jetzt die Katzen zwischen den blubbernden Weinballons ein Schläfchen machen, wenn der Jagdeifer sie nicht in die Scheune und Ställe trieb.

Meine Freundin Anna und ich schnitten aus alten Modeheften „Kleiderpuppen“ aus oder spielten mit unsern Lackbildern.

Und draußen war Winter, richtiger Winter.

Monika Rohne

Aus Sage und Geschichte

Die Sage vom Alberg

Auf dem Algeberg, der sich im Kreis Heydekrug zwischen Mazellen und Jugnaten befindet, stand in alter Zeit ein schönes Schloß. Die alten Preußen hatten dieses Bauwerk geschaffen. Der Deutsche Ritterorden bekehrte schließlich die Bewohner zum Christentum. Aus Wut darüber wurden die Bekehrten von den Göttern verwünscht. Als man einst im Schlosse ein großes Fest feierte, versank es plötzlich mit großem Getöse in die Tiefe. Niemand konnte sich retten.

Noch in letzter Zeit soll auf dem Berg eine Öffnung zu sehen gewesen sein. Sie deutete auf den versunkenen Schornstein hin. Wenn man einen Stein hineinwarf, so war deutlich zu hören, wie dieser Stein auf die Fliesen des Schloßbodens aufschlug. –

Leute aus der Umgebung des Berges wußten noch Folgendes zu berichten: Jeder Vorübergehende nimmt als Zeichen der Ehrfurcht den Hut ab und sagt: „Labas vakars ponas alkas kalnas“ (Guten Abend Herr Algeberg). Leuten, die das nicht taten, wurde wie von einer unsichtbaren Hand der Hut vom Kopf geschlagen. Ein Passant habe mal Schreckliches erlebt: Spät am Abend ging er vorbei und grüßte mit Absicht nicht. Gleich darauf rollten feurige Kugeln vom Berg hinunter zu seinen Füßen. Er bekreuzigte sich sofort, sprach den Gruß, und nur auf diese Weise blieb er von weiteren Folgen verschont.

Sidabrinnis

Auf einer Anhöhe, dem Sidabrinnis, bei Kellerischken soll früher ein gewaltiger Granitblock gelegen haben. Er wurde „die versteinerte Kutsche“ oder der „versteinerte Hochzeitswagen“ genannt, in welche der Sage nach der Abenteurer Skolein verwandelt wurde, als er mit der Tochter des reichsten Fürsten vom Sidabrinnisschlusses entfliehen wollte. Als das Gut Wallental neu erbaut wurde, hat man ihn gesprengt. Er lieferte nicht weniger als zwölf Klaffer Steine und reichte zum Bau der Fundamente von sämtlichen Gutsgebäuden.



Weihnachtsgruß aus dem Jahr 1937

Einsender unbekannt

Weihnachten in Memel

Weihnachten in Memel! Das war, solange ich denken kann, eine Spanne freudiger, aufgeregter Erwartung, eine Spanne von Wochen, die im Heiligen Abend gipfelte. Schnee gehörte in diese Wochen der Erwartung. Es verging kaum ein Jahr, in dem die Adventszeit nicht schon Schnee brachte. Dieser graue, leise Flockenfall über der langgestreckten Stadt am Haff mit ihren niedrigen Häusern, ihren Schornsteinen und Kirchtürmen und Kränen – für ihn allein würden wir Memeler alle Schönheiten fremder Welten hingeben. Es schneite in dicken schweren Flocken, die der salzige Seewind zerfließen lassen wollte. Die Galoschen quatschten durch schmutzigen Matsch in den zugehen Straßen. Aber über Nacht kam der Frost, und aus den tiefen Wolken schüttete der Schnee ohne Ende. Und am Morgen war Memel weiß. Die niedrigen Holzhäuschen von Bommels-Vitte hinter den geteerten manns-hohen Zäunen sahen unter den dicken Watelagen wie ein Spielkastendorf unter Puderzucker aus, und am Friedrichsmarkt gab es Höfe mit altem Gerümpel hinter windschiefen Torwegen, die der Schnee in köstliche Scherenschnitte verwandelte.

Auf dem winterlich zusammengeschrumpften Markt mit hubbernden Bäuerinnen, Händlern und Fischfrauen lagen Moospolster für die Doppelfenster und Adventskränze. Und die Schaufenster begannen erst vereinzelt, dann aber in lebhaftem Wettbewerb mit dem Weihnachtsschmuck. Zum Silbernen Sonntag mußte alles fertig sein! Dann strahlten die Libauer- und die Marktstraße, die Börsenstraße und die Friedrich-Wilhelm-Straße aus hunderten festlich erleuchteten Scheiben, hinter denen sich die Wunschträume aller Kinder aber auch der Erwachsenen ein buntes Stelldichein gaben. Da sausten Eisenbahnen im Kreis herum. Da nickten rotbäckige Weihnachtsmänner mit schlohweißen Bärten und roten Mänteln den Kindergesichtern zu, die sich die Nasen an dem kalten Glas plattdrückten. Da sah man das Hexenhaus mit Hänsel und Gretel. Da luden Ausstellungen in das Ladeninnere. Und überall drängten und schoben sich die Leute durcheinander, hatten eiskalte Wangen und lachende Gesichter. Sie waren mit Paketen beladen, hatten die Taschen dick aufgeblasen und taten alle sehr geheimnisvoll. Aber auch viele waren unterwegs an diesem

Silbernen Sonntag, die nichts kauften, die nur sehen wollten, die fünfmal die Libauer auf und ab schlenderten, durch ein Dutzend Läden zogen, Bekannte grüßten und hinterher sich im Cafe Neumann aufwärmten, oder in den Baltischen Hof zum Adventstanz gingen, wo die dampfenden Grog- und Glühweingläser reizende kleine Tulpentöpfchen umstanden.

War am Silbernen Sonntag der Betrieb schon groß gewesen, so fand er am Goldenen Sonntag einen beängstigenden Höhepunkt. Alle Läden waren überfüllt. Die Verkäuferinnen schwitzten, und die Inhaber gingen auf und ab und rieben sich mit verbindlichem Lächeln die Hände. Die Bürgersteige waren ein schwarzes Gewoge, und die Straßenbahnen – später waren es die gelbten Autobusse – bewältigten kaum den Ansturm. Still grüßte vom Alexander-Platz ein riesiger Weihnachtsbaum mit vielen Kerzen, und die Kochtöpfe der Heilsarmee, die an dünnen Gestellen hingen, erinnerten daran, in aller Vorfreude die Armen nicht zu vergessen, die an diesem Vorbereiten wenig Anteil nehmen konnten.

Im Haus war das Großreinemachen vorbei, und jeder hatte mit viel Geschick verstanden, das Geheimnis seiner Einkäufe zu wahren. Die Beratungen über den Weihnachtsbraten waren nicht allzu schwierig, es mußte eine Gans sein! Daran war kein Mangel. Sauber gerupft und ausgenommen gab es sie, fertig zum Braten. Aber die Vollgänse wurden lieber gekauft, weil es kaum einen Haushalt gab, der das Gänseklein verachtete. Berge von Gänsen lagen da in der Marktstraße, rosige und gelbe, die vor Fett glänzten. Es gab Gänse für 2,50 Lit und solche für 5 und 6 Lit, und es gab niemand, der leer ausging. Ja, wer lange genug wartete, konnte gegen Mittag, wenn die Bauern nach Hause fahren wollten, eine Mastgans zum halben Preis erhalten.

Die Weihnachtsbäume wurden meistens an der Dange in der Fischerstraße verkauft. Aber wir hatten es einfacher. Wir warteten, wenn am letzten Sonntabend vor dem Fest die Schameiten-Wagen (damals war das noch kein Schimpfwort, sondern die Bezeichnung für die litauischen Bauern jenseits der Grenze, die mit ihren struppigen Panjepferdchen allwöchentlich zum Markt kamen) in die Stadt rollten oder die Pferdchen unter

dem Krummholz hohe Schlittenladungen voller Weihnachtsbäume heranzogen. Ich mußte nur immer am Straßenrand stehen und winken und den besten Baum aussuchen, der für einen Lit zu haben war, wie ich auch die Pflicht hatte, den Baum zu schmücken. Die letzten Einkäufe vor dem Fest bei den Kolonialwarenhändlern, die alle ihren festen Kreis von Stammkunden hatten, ob sie Klinger oder Gatow, Müschowski oder Waldheim hießen! Allen Kunden, groß oder klein, wurde eine bunte Tüte gepackt, die über die üblichen Magarietschbonbons, die wir jede Woche bekamen, weit hinausging und Marzipan, Pfeffernüsse, wohl auch gar ein Stück wohlriechender Seife enthielt. Dazu kam die Weihnachtsnummer der Blauband-Woche oder von Pit und Pat für die Kinder und ein Kalender, über dem eine mit viel Goldgeglitzter überstreute Papiermühle prangte.

Der Heilige Abend enthüllte dann das Geheimnis der Geschenke. Die Zither wurde hervorgeholt (sie lag immer auf dem Schrank in einem braunen Karton), und zu ihrem Klang sangen wir bei Kerzenschein. Später hatten wir den riesigen Löwe-Apparat mit den grünen Spulen, und aus dem Lautsprecher dröhnten die Glocken der deutschen Dome so wuchtig, daß wir vergaßen, dem vertrauten Klang der Johannis-Kirche zu lauschen, der uns heute wohlklingender als der aller Glockenspiele der Welt erscheint.

Am ersten Feiertag kam bestimmt Besuch. Und wer am ersten Feiertag daheim Freunde empfing, der war am zweiten Feiertag unterwegs. Am Nachmittag gab es ein Märchenspiel im Stadttheater mit einem richtigen Weihnachtsmann und Eisbonbons, die in das Parkett flogen. Glaubt ihr, damit war Weihnachten vorüber? Weit gefehlt! Fast jeder Memeler hatte Gelegenheit, drei- oder viermal Weihnachten zu feiern. Von Mitte Dezember bis Mitte Januar löste im Schützenhaus eine Weihnachtsfeier die andere ab, und in den anderen Lokalen war es nicht anders. Die Sportvereine feierten, die Sänger, die Radfahrer und die Schützen, die Kaufleute und die Frauen, die Schulen und die kirchlichen Verbände. Das waren alles rechte Familienfeiern mit Vorführungen und Tanz, mit Kaffee und Kuchen, einem Weihnachtsmann und bunten Tüten.

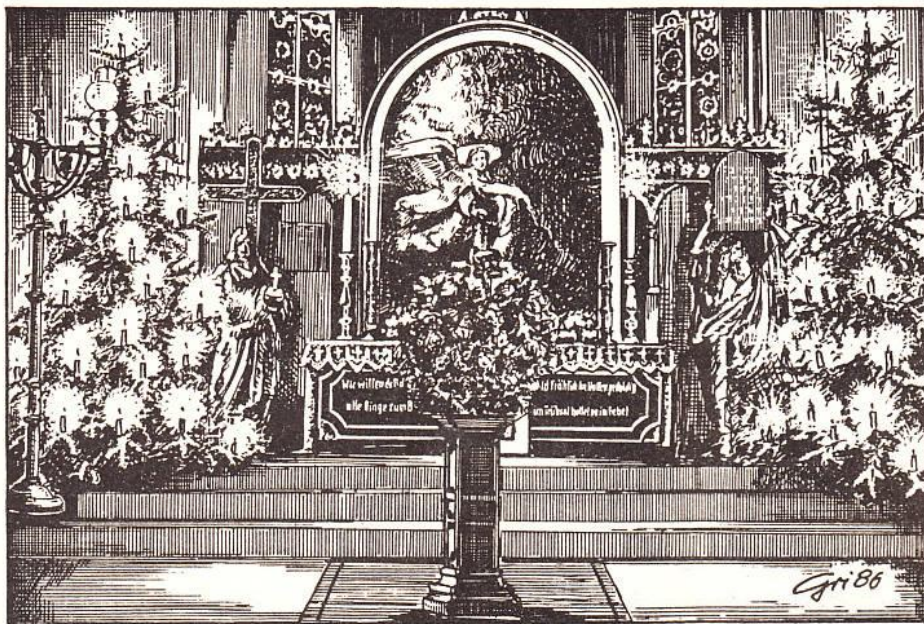
Weihnachten war ein Familienfest in Memel, ein Fest der kleinen und der ganz großen in den Vereinen und Verbänden.

Vorweihnachtszeit

Lichter Schein über dem Land.
Hof und Dorf in Schnee gebannt.
Hinter Fenstern frohe Lieder.
Freude: Weihnachten kehrt wieder!
Fleiß'ge Hände flink sich regen,
Schränktürn lautlos sich bewegen,
alles ist voll Heimlichkeit.
Weihnachten ist nicht mehr weit!

Würz'ger Pfefferkuchenduft
zieht durchs Haus, erfüllt die Luft.
Auch der Baum ist schon geschlagen,
und die Kleinen hört man plagen
sich mit schweren Weihnachtsreimen.
Hoffnungen und Wünsche keimen.
Voll Erwartung ist die Zeit.
Weihnachten ist nicht mehr weit!

Hannelore Patzelt-Hennig



Heiligabend in der St. Johanniskirche, Memel

Eine Federzeichnung des memelländischen Malers Willi Griemberg (Heide/Holstein).

Weihnachten bei uns zu Haus

Der Winter 1929 war wohl einer der kältesten in Ostpreußen. Ich war gerade 18 Jahre alt und ich erinnere mich daran, von wieviel Eis und Schnee unser Holzhaus umgeben war. Weihnachten kam wie alle Jahre. In unserem Landkrug in Atmath konnte man erst spät ans Feiern denken. Immer wieder läutete es an der Ladentür: Einer brauchte noch schnell einige Liter Petroleum, ein anderer hatte nicht genügend Kerzen im Haus und oftmals war in letzter Minute das Milchfläschchen mit Schnuller kaputtgegangen, oder der Zylinder der Lampe war zerbrochen.

Es war auch gut, sich mit Salzheringen einzudecken, nach all dem Süßen was in den Feiertagen gegessen wurde.

Meine kleineren Geschwister zappelten vor Ungeduld. Der Weihnachtsmann kommt doch bald und was muß noch alles vorher gemacht werden! Die Gans schmirgelte ja schon im Backofen, der Duft nach Bratäpfeln und Schmorkohl verbreitete sich im ganzen Haus. Die Kleinen waren bereits frisch gebadet und ihre weißblonden Haarschöpfe leuchteten doppelt so hell.

So gegen 8 Uhr abends war der Laden endlich zu. Jetzt kam die Gans auf den Tisch, aber vor lauter Aufregung wurde nur wenig gegessen. Dann kam der große Moment. Die Tür zum Wohnzimmer war noch verschlossen, man wartete fieberhaft auf das Klingelzeichen. Der Christbaum, natürlich bis hoch zur Decke, strahlte uns entgegen. Unter dem Baum war für jeden ein „Bunter Teller“ hergerichtet. Marzipanherzen, Pfeffernüsse und sogar eine Orange für jeden! Nach einer kleinen Andacht und dem Lied „Stille Nacht“ wurde es wieder laut im Zimmer. Eine kräftige Glocke erklang draußen und unser guter, treuer Hofhund „Rino“ bellte erregt und hätte sich am liebsten von der Kette losgerissen. Tief verschneit, in Pelz und dicken Stiefeln, mit einem langen weißen Bart unter der Kapuze, polterte schließlich der Weihnachtsmann an die Tür. Ich sehe noch heute die aufgeregten roten Gesichter meiner kleineren

Brüder. Nun mußte jeder sein Gedicht aufsagen, stotternd mit mehr oder weniger Herzklopfen. Dann endlich wurde der große Sack geöffnet und die Geschenke verteilt. Es gab aber höchstens ein Holzpferdchen mit Wagen, ein Bilderbuch oder anderes bescheidenes Spielzeug. Die Erwachsenen wurden mit einer kleinen Ermahnung bedacht.

Weil der Weihnachtsmann aber noch weite Wege zu anderen Kindern machen mußte, bekam er schnell ein Glas Grog etwa nach dem Rezept: Rum muß, Zucker kann, Wasser braucht nicht. Danach bestieg der Weihnachtsmann gut erwärmt wieder seinen Schlitten und Rino bellte ihn hinaus. Auch er erhielt sein Geschenk, eine warme Fleischwurst, wofür er sich freundlich schwanzwedelnd bedankte. Bei Kerzenschein am warmen Kachelofen saßen wir alle nun gemütlich beisammen und keiner ahnte damals, welche anderen Weihnachten uns in den nächsten 20 Jahren noch bevorstanden. . .

Irmgard Dietz

Kindheitserinnerungen aus Didszeln

Der letzte Abend im Jahr stand in Erwartung des neuen Jahres. Ich war immer so gespannt darauf, weil meine Mutter oft sagte, was wird uns das neue Jahr bringen. Später begriff ich ihre Gedanken aus der Sorge heraus: Wird es genügend regnen, damit die Ernte gedeiht? Wird das Vieh gesund bleiben, werden die Kinder nicht krank werden? Denn Ärzte gab es nur in Heydekrug, 10 km entfernt.

Wir größeren Kinder durften am Silvesterabend aufbleiben und der Mutter beim Kuchenbacken helfen. So um halbzwölf wurden die kleineren Geschwister geweckt, weil man es versprochen hatte. Dann nahmen Vater und Mutter die Kleinsten auf den Schoß und wir sangen: „Das Jahr geht still zuende, nun sei auch still mein Herz. In Gottes treue Hände leg ich nun Freud und Schmerz.“

Danach bekamen wir Punsch und Pfannkuchen, und die Kerzen am Weihnachtsbaum wurden angezündet. An Schlafen war nun nicht mehr so schnell zu denken. Wir nahmen Laternen und gingen durch geschaukelte Stege zu den Nachbarn Laukat, Jonischkies und Schalkalwies das neue Jahr einläuten. Zuerst schoß mein Bruder Hellmut mit dem Knallkorkengewehr. Dabei riefen wir „Prost Neujahr“ und läuteten laut mit der Schlittenglocke. Wenn die Nachbarn sich nicht meldeten, klopfen wir auch an die Fenster. Das machte uns großen Spaß.

Eines Abends saß mein Vater in der Küche und machte eine kleine Siele für unsern Hund Nero. Er war rotbraun und hatte eine unheimliche Kraft. Als wir unsern Vater fragten, warum er solch eine Siele machte, sagte er, die ist für den Nero. Den könnt ihr vor euren Rodelschlitten spannen und der wird euch dann ziehen.

Eines Tages bei schönem Winterwetter spannten wir den Nero dann vor den Rodelschlitten, setzten unsere Schwester Charlotte darauf, denn sie war die leichteste, damals ungefähr drei Jahre alt; und dann ließen wir den Hund los. An der Siele hatten wir eine Glocke befestigt und als der Hund losrannte, bimmelte die Glocke und der Hund war so nervös geworden, so daß er über den ziemlich tiefen Graben sprang. Charlotte fiel vom Schlitten in den tiefen Schnee und schrie und der Hund rannte ohne anzuhalten über die Felder und bellte schrecklich. Das war ein Geschrei und Gerenne, daß die Nachbarn aus den Häusern herauskamen. Schließlich haben wir ihn dann doch eingefangen und auf dem Hof angebunden.

Wenn wir später mit dem Schlitten loszogen, hat er an der Bude fürchterlich getobt und gebellt und sich in der Bude verkrochen. Wir durften ihn auch niemals mehr an den Schlitten spannen.

Herta Stransky

Die Bettlersche

Sie wandert mit ihrem alten Bettelsack und dem Stock aus Wacholderholz durch den dämmernden Winterabend. Es ist Weihnachten, wieder einmal Heiliger Abend. Die Gaben in ihrem Sack bestehen nicht nur aus Kartoffeln, Schmalzbrot und Wurstenden, es sind sogar Äpfel und Pfefferkuchen drin. Niemand weiß recht wie sie heißt und wie alt sie ist. Wenn man von ihr spricht, heißt sie kurz die Bettlersche. Bei einem Kaiser kann man wohl Audienz kriegen, bei ihr nicht. Wenn man sie fragt, wann sie geboren ist, kommt immer dasselbe: „Weete Se Herrke, als de grote Storm wär!“ Aber es gibt zu viele Stürme bei uns, wo Haff und Meer so nahe sind.

Früher, als sie jünger war, bissen die Hunde nach ihr, und die Menschen trieben sie von den Höfen. Das war in der guten Zeit, lange, lange vor dem Krieg. Die Hunde hat sie mit den Herrlichkeiten ihres Bettelsackes gebändigt, und den Menschen ist sie zu einem Stück Landschaft geworden oder zu einer scheuen Kindheitserinnerung. So wie der Wald da ist, der Strom und das Haff, wie die Krähen über den Feldern ziehen und die Möwen im Sturm, so ist sie da – die alte Bettlersche. Sie sieht wie eine Vogelscheuche aus, unendlich alt und verwittert. Aber sie weiß, was sie will. Mit ihrem Bettelsack, den sie ein halbes Jahrhundert mit sich trägt, hat sie ihren Nachkommen einen gesellschaftlichen Aufstieg geschaffen, der sich sehen lassen kann.

Ihre Tochter ist Wirtin auf einer kleinen Moorkate, und die Kartoffeln und Zwiebeln sind bei ihr so blitzblank wie bei anderen Leuten die Fensterscheiben. An ihrem Gemüsestand kaufen die feinsten Leute aus der Stadt. Die beiden Söhne der Alten fielen am Skagerrak, sie waren am Haff groß geworden und kamen vom Wasser nicht los.

Und Annemarie, ihre Enkelin, ist sogar Bürofräulein in Memel. Ja, die Annemarie! Sie hat eine Art an sich, daß die Alte am liebsten „gnädiges Fräulein“ zu ihr sagen möchte. Schlank und hübsch ist sie, hat blanke Fingernägel und sanft gewölbte Augenbrauen. Die feinsten Herren lassen sich von ihr behandeln, als wären sie Strohpuppen, und scheinen sich sogar noch sehr geschmeichelt zu fühlen. Nur – von den einsamen Dörfern am Strom weiß sie nichts mehr, von dem Mondlicht am Haff, von den bissigen Hunden und den mürrischen Menschen. Und das ist schade.

Seltsam, daß der Alten heute so viele Erinnerungen kommen. Vielleicht, weil es Weihnachten ist. Die Wege sind voll Glatteis, sie muß vorsichtig sein, denn sie ist schon sehr steif. Der Stock will gar nicht mehr in den Boden fassen. Sie merkt plötzlich, daß sie

kaum weiterkommt. Ihre Hütte liegt ganz am Ende des Dorfes. Wie sie am Marktplatz ist, wird sie sehr müde und setzt sich ein bißchen auf die Treppe eines Hauses. Es ist schon dunkel geworden. Ein Hund streicht knurrend heran, sie wirft ihm etwas aus ihrem Bettelsack zu.

Die Kirche drüben ist hell, man hört leise Orgelmusik: „Tochter Zion freue dich...“ Sie denkt plötzlich wieder an ihre Jugend. Wie war sie schmal und leichtfüßig, wie jetzt die Annemarie. Aber nicht so hart und klug wie sie, und darum kam es mit ihr wohl so. Leise beginnt es zu schneien. Ihre Müdigkeit steigt und liegt wie ein tiefer Schleier über ihrem Gesicht. Einen Augenblick überkommt es sie wie Angst. Dann aber lächelt sie und hört durch den Schnee die Kirchenglocken. Der Schnee ist so weich und sanft wie ein Bett. Sie schiebt den alten Bettelsack unter den Kopf und will nur ein bißchen ausruhen...

So schläft sie in den ewigen Frieden. Der Wind vom Haff streicht heran als wolle er fragen: Wer wird jetzt durch die Dörfer am Strom und durch die Moore gehen? Wer wird den Hunden Brot streuen und den Menschen alte Geschichten erzählen und mit den Krähen und Möwen ziehen im Sturm?

Rudolf Naujok



Weihnachten anno 1867

Von Hermann Sudermann

Als der harte ostpreußische Winter hereinbrach, wurde das Elend erst recht groß. Wahrhaftig, die eigene Not verschwand hinter der, die sich schlotternd und zähnefletschend tagtäglich rund um uns auftrat. Und die Not erst, die sich nicht mehr sehen ließ! Mama war tapfer wie immer. Mit den anderen Vorsteherinnen des Frauenvereins fuhr sie von Dorf zu Dorf, lindernd und helfend überall, wo Hilfe und Linderung gerade noch als Wunder vom Himmel herabfallen konnten.

So nahte das Weihnachtsfest. Und uns Kindern wurde bedeutet, daß dieses mal infolge der großen Not an eine Bescherung nicht zu denken war; wir möchten uns zufrieden geben und uns derer erinnern, denen im Leben nie ein Weihnachtsbaum brennt. Das kam uns hart an, und von allen Entbehrungen, die uns das Notstandsjahr auferlegte, war dieses entschieden die härteste. Aber in unserem tiefsten Inneren ließ das Gefühl sich nicht zum Schweigen bringen: so schlimm kann es nicht werden, und Mama wird schon Rat schaffen.

Auch meldeten sich gewisse Anzeichen, daß allerhand Vorbereitungen im Schwange waren, die auf Großes und Heimliches hinviesen. In der Weihnachtswoche konnten wir nicht mehr einschlafen, und wenn Großmama hinter ihrem Bettschirm tiefer atmete, dann schlüpften wir leise zur Tür hinaus und die Treppe hinunter, um zu erforschen, was unten geschah. In unseren Hemden standen wir frostzitternd im eiskalten Hausflur, bald der eine, bald der andere mit dem rechten Auge vorm Schlüsselloch, dessen Lichtschimmer bewies, daß Mama immer noch auf war. Mochte es zwölf sein oder zwei oder drei, Mama saß vor ihrem Arbeitskasten und nähte. Aber niemals zeigte sich ein Baumbe-

hang oder ein vergoldeter Apfel. Darum schwand uns bei Tage jegliche Hoffnung, aber in der nächsten Nacht begannen wir das Spiel der Sehnsucht aufs neue.

Der Weihnachtsabend kam heran, und wir durchstöberten sämtliche Winkel, aber nicht die Spur eines Tannenbäumchens ließ sich entdecken, und wenn wir uns Mama an den Hals hängten, blieb sie dabei: „In diesem Jahr gibt's keine Bescherung!“

Wäre nur das weiche und verschämte Lächeln nicht gewesen, mit dem sie sich aus unserer Umklammerung löste, und da bei uns der Tannenbaum nicht schon am Abend, sondern nach alter Strandsitte erst am Weihnachtsmorgen angezündet wurde, so brauchten wir immer noch nicht zu verzagen. In dieser Weihnachtsnacht schlossen wir drei kein Auge. Als die Uhr zwölf schlug, tappten wir zum ersten Male hinunter – da saß Mama noch vorm Nähzeug. Um Eins zum zweiten Male – da war das Schlüsselloch verhängt. Hatten wir in den vorigen Nächten Großmama erweckt, und hatte sie uns verraten? Oder waren wir vorher im Hausflur zu laut gewesen? Wie dem auch sein mochte, Schlimmes konnte die neue Heimlichkeit nicht bedeuten.

Um zwei war noch Licht. Um drei auch noch. Um vier wurde es dunkel. Und um fünf saßen wir fertig angezogen auf unseren Stühlen, um, wenn wirklich die Glocke klang, den großen Augenblick nicht zu versäumen. Um sechs erwachte Großmutter und sagte: „Ich habe diese Nacht kein Auge zugemacht, so unartig seid ihr gewesen.“ Um sieben zündete sie das Licht an und begann, sich hinter dem Bettschirm anzuziehen. Das tat sie freilich auch sonst um diese Zeit, aber heute war Feiertag – warum heute? Und dann schalt sie: „Kinder, die so

böse sind, daß sie ihre alte Großmama nicht schlafen lassen, die wollen auch noch eine Bescherung haben?“ Da war es mit unserer Zuversicht von neuem zu Ende. Um halb acht brach der erste Morgenstrahl durch's Fenster. Nun war gar nichts mehr zu hoffen, denn bei Tage können die Weihnachtsbäume nicht brennen.

Aber plötzlich – noch heute, da ich dies niederschreibe, macht mein Herz einen Sprung – ging es tiefatmend wie eine Kirchenglocke „Bum, bum, bum“ durchs ganze Haus. Und als wir hinunterstürmend die Tür zum Wohnzimmer aufrissen, da brannte der Weihnachtsbaum genau so hell, wie er in glücklichen Jahren gebrannt hatte. Und ringsum standen die bunten Teller und lagen die Geschenke in nicht geringerer Fülle, als sie uns sonst beschert worden waren. Zwar, sah man genauer hin, so fand es sich, daß in dem Stall ein Pferdchen fehlte und daß der Säbelgriff mit einer Drahtschlinge an der Klinge befestigt war. – Böswillige hätten sagen können, es seien alte Bekannte –, wir aber staunten und jubelten und hatten nie eine reichere Weihnacht erlebt. Später, als wir größer waren, hat meine Mutter uns erzählt, wie die Bescherung zustande gekommen war. Sie hat alles in allem nach heutigem Geld drei Mark fünfundsechzig gekostet.

Auch jener böse Notstandswinter ging vorüber, und als das Haff und die Flüsse aufgetaut waren, lagen eines Tages am Heydekruger Marktplatz zwei große Frachtkähne von einer seltsam bauschigen Form, wie wir sie noch niemals erblickt hatten. Die waren von Stettin übers Meer gekommen und bis zum Rande gefüllt mit Kartoffeln, eigroßen, glattschaligen, gelben Kartoffeln, wie sie uns fast schon aus dem Gedächtnis entschwunden waren. Und von nun an wurde es besser.



Fern allem Trubel

Es war etwa 5.30 Uhr, als ein Klopfen an die Scheiben unseres ehelichen Schlafgemachs uns unsanft aus dem Schlummer riß. Wir fuhren verstört in unsre Bademäntel und erblickten draußen schreckensbleich unsern Schwager, der dringlich Einlaß begehrte.

„Käthen!“ stammelte er, „sie hat Fieber, hohes Fieber! Ich muß den Arzt anrufen.“ Es dauerte eine Weile, bis er den Arzt wachgeklingelt, sein Anliegen vorgebracht und uns anschließend ausführlich über seine Nöte als junger Ehemann und frischgebackener Vater unterrichtet hatte. Erschöpft krochen wir nach seinem Fortgehen zurück in die Federn.

Die Gedanken liefen zurück in die Vergangenheit, zurück zu jenem 18. Dezember mit 17 Grad Frost und Schneetreiben, als wir, dessen ungeachtet, glückselig in dieses kleine Haus am Strand eingezogen waren. Mit den Füßen hatten wir gestampft und vor Freude geschrien, weil wir der engen Mietwohnung in der Stadt entflohen waren. Kein Mitbewohner unter uns, kein empfindlicher Hauswirt konnte sich über unser Toben beschweren. Die Petroleumlampe über dem großen Eßtisch dünkte uns heller als jeder strahlende Kronleuchter. Auch Gas und Was-

serleitung glaubten wir missen zu können, genau wie die Fischer von Mellneraggen, die sich so lange der Eingemeindung in die Stadt Memel widersetzt hatten und nun auf alle diese Annehmlichkeiten der Zivilisation verzichten mußten. Nur das Telefon war aus beruflichen Gründen unbedingt notwendig und bei uns das einzige Zeichen der Neuzeit. Wir hatten uns an den Händen gehalten und fest vorgenommen, ganz unsagbar glücklich zu sein fern allem Trubel der Welt.

Diese Bilder der Vergangenheit waren noch nicht ganz in den sanften Traum hinübergeglitten, als abermals an Türen und Fenster geklopft wurde. Herein stampften in Stiefeln und Ölzeug drei Fischer. „Können wir mal telefonieren? Wir haben eine Leiche gefunden am Strand, müssen die Polizei benachrichtigen.“ Sie machten der hohen Behörde alle erforderlichen Angaben und schritten wieder von dannen.

Eine Wasserleiche noch vor dem Frühstück! Wer hätte da wohl noch wieder einschlafen können! Wir zogen uns also an und gedachten, uns nach diesem Schreck mit Kaffee und kräftigem Brot zu stärken. Bei dieser löblichen Beschäftigung waren wir aber noch nicht weit gekommen, da knallten abermals Stiefeltritte über den Steinfußboden unsrer Veranda. Drei Polizisten traten ein und forderten in militärischem Ton von uns die Herausgabe der Leiche. Angesichts uns-

res Frühstückstisches und unserer Antwort, daß wir mit der Sache nichts zu tun hätten, wurden sie grob und meinten, wir hätten sie wohl zum Narren gehalten. Aber sie hätten ja unsre Telefon-Nr., wüßten also, wer angerufen hätte. Erst nach vielen Erklärungen gelang es uns, die Gesetzhüter loszuwerden. Es war auch allerhöchste Zeit: mein Mann mußte zum Dienst.

Ich räumte den Tisch ab und dachte nun endlich meiner normalen Tagesarbeit nachgehen zu können. Aber die Tür zur Veranda öffnete sich abermals. Herein trat mit zögernden Schritten unser Sommergast. Die Dame hatte in ihrem Zimmer nebenan wohl einiges mitanhören müssen und sprach nun mit beruhigender, sanfter Stimme zu mir: „erschrecken Sie bitte nicht! Da ist noch jemand! Da sind Leute mit einem Möbelwagen, sie wollen die Möbel abholen!“

Im ersten Augenblick hörte sich das befremdend und schrecklich zugleich an. Ich wußte keine Antwort, jedoch da war plötzlich Schwiegermütterchen zur Stelle und klärte die Lage. Sie hatte taktvoll verschwiegen, daß sich sich um Aufnahme ins Kaufmanns-Witwen-Stift in Memel beworben hatte. Nun mußte in aller Eile gepackt werden. Ohne langes Besinnen half ich kräftig mit, froh, daß nicht noch Schlimmeres über uns hereingebrochen war an diesem Morgen.

Eva Witte

Er war der Lieblingschristbaumschmuck unseres Vaters. Fast schien es mir, daß er auf allen anderen Klimbim verzichtet hätte, wenn nur sein Hering an bevorzugter Stelle am Baume baumelte. Was Vatern aber recht war, das war uns Kindern selbstredend billig, und so liebten wir seinen Weihnachtssalzhering heiß und innig und wollten ihn am Christbaum nicht missen.

Ohne Hering kein Weihnachten!

Der Christbaum, der bei uns stets bis zur Decke reichen mußte, erschien uns erst komplett, wenn auch der Hering im Gezweige baumelte. Womit eigentlich alles gesagt wäre, wenn nicht...

Und das ist der springende Punkt in dieser Weihnachtsbaumsalzheringsgeschichte.

Unser Muttchen nämlich konnte Salzheringe als Christbaumschmuck ganz und gar nicht leiden. Vorsichtshalber, um das Fest des Friedens nicht durch lautstarke Proteste zu stören, begann sie damit schon ein paar Tage vor dem Fest etwa mit den Worten: „Also in diesem Jahr kommt mir der Hering nicht an den Baum, sonst gehe ich aus dem Haus!“ Worauf Vater in schöner Regelmäßigkeit den Arm um sie legte und „aaaaber Muttchen!“ sagte. Was sowohl Zustimmung als auch Ablehnung ausdrücken konnte. Worauf Muttchen nur noch „ihr werdet schon sehen!“ hervorbrachte.

Nun gehörte das Baumschmücken nach altem Familienbrauch zu den Obliegenheiten unseres Vaters, während sich Muttchen um die nahrhafte Ausgestaltung des Festes zu kümmern und damit auch genug zu tun hatte, da nach der Bescherung bei uns gut und festlich gespeist wurde. Außerdem gehörte es zu ihren schon Tradition gewordenen Gepflogenheiten, zusammen mit meiner Schwester den Weihnachtsabendgottesdienst zu besuchen, während ich daheim blieb und Vatern zur Hand ging. Wozu neben dem Baumschmücken auch die – streng verbotene – Inspektion des Bratofens mit „Bepulen“ der köstlichen Schwarte des schmorenden Weihnachtsbratens gehörte. Daß bei vorgerücktem Alter Vater und Sohn sich auch mit ein, zwei, vielleicht auch drei Schnäpsschen stärkten, sei nur am Rande vermerkt. Es trug jedenfalls zur allgemeinen Fröhlichkeit bei der ernsten Arbeit des

Der Weihnachtshering

Ein weihnachtlich-liebevolles Erinnern

Eigentlich müßte es, der Genauigkeit halber, heißen: der „Weihnachtssalzhering“. Denn zwischen einem gewöhnlichen Hering und einem Salzhering, so wie er aus dem Faß mit der scharfen Pökelbrühe kommt, besteht doch ein erheblicher Unterschied.

Soweit, so gut, bis vielleicht noch auf das Eine, daß nämlich besagter Weihnachtssalzhering kein richtiger Salzhering war, sondern ein künstlicher, an Größe und Aussehen täuschend ähnlicher. Was in den zwanziger Jahren, als es noch keine Kunst- und Ersatzstoffe, Plastik, Schaumgummi und ähnliches Mangelzeugs gab, keineswegs eine Selbstverständlichkeit war.

Besagter Hering also sah so aus und fühlte sich auch so an wie ein echter, so daß man immer wieder in Versuchung geriet, daran zu schnuppern oder gar zu lecken, um sich von seiner Unechtheit zu überzeugen, obwohl man – das heißt also wir – es schon seit langem wußten. Wir, das sind meine Schwester und ich und natürlich unsere Eltern sowie alle unsere Bekannten, soweit sie uns die Ehre ihres weihnachtlichen Besuches schenkten. Und das waren nicht wenige, die traditionsgemäß das Weihnachtsfest mit uns feierten. Es war ja ein Weihnachtssalzhering und gehörte – man lese und staune – (andere taten es auch) zu unserem traditionellen Weihnachtsbaumschmuck, der sich sonst keineswegs von dem allgemein üblichen unterschied. Bunte glitzernde Dünnglaskugeln verschiedener Größe, Glöckchen und Figürchen und ein von Jahr zu Jahr dicker werdender Packer Lametta, das beim Abschmücken säuberlich abgezupft und zur Wiederverwendung

eingepackt wurde. Was aber nie geschah, weil beim Kauf der Kerzen auch stets ein paar Pakete Lametta neu erworben wurden. Das alles befand sich in einem großen Karton, der am Vormittag des Heiligen Abends aus der Bodenkammer geholt und am 7. Januar wieder hinaufgetragen wurde. Und mitten darin in diesem Karton, in Seidenpapier eingewickelt, lag auch der Weihnachtssalzhering in Lebensgröße!



Die Schule in Janischken, wie viele sie kennen. Die Aufnahme entstand vor sechs Jahren.
Bild: MD

Baumschmückens bei, welche nur unterbrochen wurde, um mit Vaters Klavierbegleitung ein paar Weihnachtslieder zu singen.

Kam Muttchen dann mit Tochter nachhause, lenkte die gelichtete knusprige Schwarte des Weihnachtsbratens vom Interesse am Sein oder Nichtsein des Herings ab, der still und unauffällig, von Lamettfäden getarnt, im Baum hing. Muttchen hatte genug zu tun, mit dem Groll über die Verschandelung des Bratens fertig zu werden, ohne gegen das „Friede auf Erden“ zu verstoßen. Auch glaubte sie wohl an die Wirksamkeit ihrer Drohung des Ausdemhausegehens und verzichtete auf die nähere Inspektion des mit viel Liebe geschmückten Christbaumes. Es wurde beschert, es wurden Weihnachtslieder gesungen, diesmal mit Muttchens Klavierbegleitung und dann setzte man sich zu Tisch. Der Hering baumelte still und unentdeckt am Baum.

Zu späterer Stunde kamen dann meist noch ein paar liebe Gäste, um noch ein Stündchen mitzufeiern. Auch sie kannten schon längst unser „Familienerbübel“ und warfen verstohlene Blicke zu unserem Baum, ob da etwas . . . ! Das konnte Muttchen nicht verborgen bleiben, sie folgte den Blicken und dann ertönte auch schon der Aufschrei: „Eugen“, so hieß nämlich unser Vater, „Eugen, da hängt doch schon wieder

der Hering am Baum!“ Und dann legte Vater den Arm um die Empörte und sagte etwas schuldbewußt: „Nu ja, da hängt er, und er gehört doch nun mal dazu!“ Und dann drückte er ihr einen dicken Kuß auf die Wange. Vater lachte, wir Kinder lachten, und die Gäste lachten auch. Was blieb Muttchen dann noch übrig als ebenfalls zu lachen und nicht „aus dem Haus zu gehen“.

So oder ähnlich wiederholte es sich in jedem Jahr, der Hering blieb Sieger. Oder war es mein Vater? Viel später ist mir eingefallen, daß es für Muttchen ein Leichtes gewesen wäre, den Störenfried aus dem Karton zu holen und ins Feuer zu werfen. Und das beweist, daß auch ihr, trotz allen Widerstrebens, auch Vaters Familientraditionen heilig waren, ohne daß sie etwas von ihrer festgefügtten Einstellung aufgab.

Leute, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, bei der Räumung unserer Heimatstadt Memel dabei zu sein, ich glaube, ich hätte unter Zurücklassung wertvollerer Gutes den Hering gerettet. Unser Haus blieb mit allem, was darin war, erhalten. Vielleicht hat beim Beutesuchen im Christbaumschmuckkarton ein Iwan abfällig „nix Kultura“ gemurmelt. Er konnte ja nicht wissen, wieviel selige Kindheitserinnerungen diesen seltsamen Weihnachtshering umwoben. **GGr**

sozialistischer Seite das Wort vom „Recht auf Arbeit“, das selbst Bismarck als begründet bezeichnet hatte, immer mehr in den Vordergrund der innenpolitischen Erörterungen. Und es gab schon Gelehrte, die sich schon eingehend mit dieser Frage und mit Vorschlägen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit befaßten. Das „Memeler Dampfboot“ behandelte zum Beispiel im Juni 1885 die Schrift eines Professors Witte, der die Ansicht vertrat, daß Staat und Gemeinden in erster Linie für die Beschäftigung der Arbeitslosen sorgen müßten und der die öffentliche Organisation des Arbeitsnachweises forderte. Als öffentliche Arbeiten, die in Angriff genommen werden müßten, nannte er Kanalbauten und vor allem großzügige Straßenbauten. Er meinte, daß für den Fall plötzlich eintretender umfangreicher Arbeitslosigkeit in irgendwelchen Teilen des Reiches schon fertig ausgearbeitete Projekte zur Durchführung solcher Arbeiten bereit liegen müßten, damit sie gegebenenfalls ohne Zögern verwirklicht werden könnten. „Viele Kulturarbeiten werden immer und immer wieder auf die lange Bank geschoben, weil niemand den Beruf hat, sich allmählich in Gedanken mit ihnen zu befreunden.“

Es hat noch lange gedauert, bis solche und ähnliche Ideen verwirklicht werden konnten. Damals aber waren die Verhältnisse noch nicht reif dafür, und auch im „Memeler Dampfboot“ wurde ihre Durchführung als unmöglich dargelegt.

Vor rund 100 Jahren im MD . . .

Eisfest

Zu Großvaters Zeiten war die Festungsgraben-Eisbahn, in der zur Winterszeit noch nicht die vielen Boydacks lagen, sehr beliebt. Als einen Höhepunkt des Winters bezeichnete damals die Zeitung ein Eisfest, das „von Herren aus den besten hiesigen Kreisen“ veranstaltet wurde. Das ganze „Arrangement“ war einzigartig. Durch eine hübsche Ehrenpforte gelangte man auf die spiegelblanken und geräumten Eisbahn, die von hunderten Lampen umsäumt war. Auf dem Zitadellenwall loderten Pechfackeln, und in kurzen Zwischenräumen brannten verschiedenfarbige bengalische Feuer ab. Auf dem Eis vergnügten sich trotz der 12 Grad „Reaumur“ eine bedeutende Anzahl von Theilnehmern, Bürger und Offiziere mit ihrem Damen, bei den Klängen der Flieg'schen Kapelle am Eislauf. In einer Bude wurde guter heißer Grog ausgeschänkt. Dem Eisfest folgte noch ein Nachspiel im British Hotel. Der Bericht über das Eisfest schließt: „Daß sich ein Zuschauerpublikum von vielen hunderten am Festplatz eingefunden hatte, braucht kaum noch erwähnt zu werden. Dagegen verdient es hervorgehoben zu werden, daß die Ordnung nirgends gestört wurde, sondern sich alle willig den betreffenden Anordnungen fügten.“

Maschine und Arbeiter

Vor hundert Jahren, als die Maschine nun schon seit Jahrzehnten mit unvermindertem Ansturm in fast allen Zweigen menschlicher Tätigkeit ständig an Boden gewann, machten sich immer stärker die Nachteile einseitiger Technisierung und Mechanisierung in vielen Produktionszweigen bemerkbar. Man erkannte, daß der Mensch, soweit er es nicht bereits war, auf diesem Wege zum Sklaven

der Maschine herabsinken müsse. Die Stimmen, die vor solch einer Entwicklung warnen wurden immer lauter und häufiger. Auch im „Memeler Dampfboot“ wurden solche Fragen damals häufig angeschnitten, und es ist überraschend, dabei oftmals Gedanken anzutreffen, die uns durchaus modern anmuten – nicht zuletzt allerdings deshalb, weil bis zu ihrer Durchführung teils noch fast ein halbes Jahrhundert, teils mehr als ein halbes Jahrhundert vergehen mußten.

So lesen wir zum Beispiel in einem Aufsatz um 1880, daß die Maschine überall dort, wo sie dem Verkehr dient, als Eisenbahn, als Dampfschiff, als Förderanlage in den Bergwerken usw., sich als segensreich und förderlich zu erweisen beginnt, während sie andererseits das Handwerk und die Handarbeit immer mehr beeinträchtigt. Hier, in diesen letzten Fällen, arbeite sie nicht nur billig und schlecht, sondern nehme außerdem zahlreichen Arbeitern ihre Brotstellen. Und doch müsse das Handwerk, angesichts des immer drohender werdenden Wettbewerbs der Industrie, sich mit dem Gedanken vertraut machen, dort, wo es ohne Schädigung der Güte der Produktion geschehen könne, auch ihrerseits gewissen Maschinen anzuwenden. Am Beispiel des Tischlers wird das klar gemacht, der Säge-, Hobel- und Fräsmaschinen sehr wohl als Arbeit sparend benutzen könne, ohne daß seine Produkte dadurch minderwertig würden. Um in diesem Sinne zu arbeiten, wurde zum Beispiel der „Memeler Handwerkerverein“ aufgefordert, auf Kosten des Gewerblichen Zentralvereins der Provinz Ostpreußen einige Meister zu einer Maschinenausstellung nach Königsberg zu schicken.

Doch immer wieder taucht dabei die unlösbar scheinende Frage auf: Was wird aus all den Menschen, deren Arbeit künftig durch Maschinen ersetzt wird? Damals kam von



Koarl und Ede latschen gemächlich über den Marktplatz. Plötzlich bückt sich Ede, greift nach etwas und kommt mit wütendem Gesichtsausdruck noch schneller wieder hoch. „Nanu, Ede, was war los?“ wundert sich Koarl. „Der Deiwel soll dem holen, der spucken kann wie e Fünfmärkstück!“

Da streiten sie sich, ob Zugochsen heute noch in eine moderne Landwirtschaft passen. Die einen sind dafür, die anderen dagegen.

„Achwas,“ ruft einer, der dafür ist, „solang ich lebe wird es auch Ochsen geben!“

Zwei Jugendfreunde, die sich lange nicht gesehen haben, treffen sich. Das Wiedersehen muß begossen werden, schlägt der eine vor. „Ach weißt,“ sagt der andere, „bei einem bleibt es ja nicht, und am andern Morgen fühl ich mich wie zerschlagen.“

„Nanu,“ fragt der Freund mißtrauisch, „bist du etwa verheiratet?“

Da haben sich zwei „inne Woll.“

„Na du Oap kannst dich doch nich mit mir vergleichen,“ brüllt der eine.

„Nu speel di man bloß nich so opp, wat du bist, bin ök schon lange, du Ochse,“ gibt der andre zurück.

Wie man 1838 in Piktupönen Weihnachten feierte

Das Piktupöner Pfarrhaus ist bekannt geworden, weil Königin Luise von Preußen 1807 dort wohnte, als sie Napoleon in Tilsit treffen sollte. Damals hat die 13jährige Pfarrerstochter Justine Hassenstein die Königin weinen gesehen, und es bis ins hohe Alter nicht vergessen. Aber die Zeit ging weiter; Napoleon zog nach Rußland, Napoleon wurde besiegt, in Wien tagte der Kongreß, – wieviel man davon im Pfarrhaus spürte, weiß ich nicht. Wir kennen nur einzelne Daten, wen die Pfarrkinder später heirateten, und wann der Pfarrer Hassenstein gestorben ist. Auch daß Justine einen Herrn Kempfer heiratete, der später Pfarrer in Piktupönen wurde – so daß sie als junge Frau später wieder in das gleiche Haus, in dem sie aufgewachsen war, zurück zog. Nach Kriegs- und Notjahren kam nun eine Friedenszeit, die für uns heute den lichten Schimmer der Gemütlichkeit trägt und Biedermeier genannt wurde. Und wenn man liest, wie 1838 in Piktupönen Weihnachten gefeiert wurde, dann glaubt man schon, daß manches schön gewesen sein mag in jener freundlichen, ruhvollen Biedermeierzeit. Pfarrer Kempfer hat es in einem langen Gedicht in Hexametern liebevoll mit vielen Einzelheiten beschrieben.

„Zu verschnörkelt“, sagen meine jungen Verwandten, „zu schwer verständlich!“ Darum erzähle ich ganz einfach wie es war.

1838 ist die Pfarrfamilie in Piktupönen recht groß. Die beiden ältesten Töchter sind zwar schon verheiratet, aber sieben Kinder sind noch im Haus, das jüngste zwei Jahre alt. Auch eine Tante Lottchen lebt dort, die das Reißen hat und gern am Ofen sitzt. Und eine junge elternlose Verwandte ist über die Feiertage zu Besuch gekommen. Mutter Justine ist kränklich diesen Winter; darum haben die ältesten Töchter alle Weihnachtsvorbereitungen übernommen. Sie haben Kuchen aus Kartoffelmehl gebacken und gebräunte Fladen. Das Feinbrot ist in der Kammer aufgeschichtet, so viel, daß es für alle Leute reicht. Der Braten ist vorbereitet, daß er tags darauf nur noch in den Ofen geschoben zu werden braucht. Feiertagsruhe legt sich über das Haus; der Pfarrer hat in der Studierstube zu tun. Mutter Justine bleibt mit der Jüngsten zu Hause, während alle Kinder – groß und klein – in das nahegelegene Schulhaus gehen.

Dieser Besuch am Heiligen Abend ist schon seit mehreren Jahren Sitte geworden, seit die älteste Tochter den Präceptor Koehler geheiratet hat und ins Schulhaus in Piktupönen gezogen ist. Bei Therese gibt es noch allerlei zu tun, sie hat kleine Kinder, und es geht recht lebhaft zu. Zuerst hilft man ihr, frische weiße Gardinen an den Fenstern anzubringen. Während es draußen nun schon fast dunkel wird, trägt der Knecht Jurgies schon den Weihnachtsbaum in die Stube. Äpfel werden mit Goldschaum geschmückt und an die Zweige gehängt, Kerzen zugeschnitten und auf die Zweige gesetzt.

Gerade ist der Baum fertig, da fährt draußen ein Wagen vor, Präceptor Koehler kommt von Tilsit heim, wo er gepredigt hatte. Im nächsten Jahr wird er mit den Seinen ganz dorthin ziehen. Nun werden Geschenke und Naschwerk unter den Weihnachtsbaum gelegt, die Lichter angezündet,

und die Tür des Weihnachtszimmers ganz weit aufgemacht. Es ist schön anzusehen, dieser prächtige Weihnachtsbaum. Zuerst stehen alle ganz stumm – dann jubeln die Kleinen, und auch die Größeren finden wieder Worte.

Für jeden gibt es ein Geschenk, für die Kinder, den Knecht Jurgies und die Mädchen; alle im Haus haben sich um den Baum versammelt. Dann plaudert man und sieht in den Lichterglanz mit Freude, und die Erwachsenen vielleicht auch mit ein ganz klein bißchen Wehmut. Der Präceptor geht ans Klavier und schlägt vor: „Jetzt wollen wir singen! Wir müssen üben, damit morgen unser Chor in der Kirche wirklich gut klingt.“ Die Größeren sammeln sich um ihn, er greift volle Akkorde und gibt den ersten und den zweiten Stimmen das Zeichen zum Einsatz. Sein Freund, über Weihnachten zu Besuch im Schulhaus, ist auch dabei und singt die Baßstimme.

Nach einer Weile klopft es an der Tür, und endlich kommt auch Pfarrer Kempfer zu seinen Kindern und Enkeln herüber. Er bringt einen Bekannten mit, Roschitzky. Man sammelt sich um den Sofatisch, Therese bietet Tee und Gebäck an und es wird erzählt, meist von vergangenen Zeiten. Da ist die Rede vom Schnurboot, und was es auf seinen gefährlichen Fahrten erlebt hat. Auch manche lustige Erinnerung wird hervorgeholt, der Abend vergeht, man weiß nicht wie. Schließlich mahnt der Vater Kempfer: „Kinder, jetzt ist es Zeit nach Hause zu gehen!“

Am Weihnachtstag ist es besonders kalt. Im Pfarrhaus finden sich alle morgens zusammen, um einander „frohe Weihnachten“ zu wünschen, und dann gemeinsam zur Kirche zu gehen. Mutter Justine bleibt auch heute zu Hause, sie ist noch nicht richtig gesund, und die Kälte draußen recht fühlbar; sie ermahnt alle, sich gut warm anzuziehen.

Der Pfarrer Kempfer steht am warmen Ofen, holt sich seine Tasse aus der Röhre und trinkt den Rest seines Kaffees. Dann

nimmt er Talar und Kragen, und da kommt auch schon der Glöckner Podzun und sagt: „Guten Morgen, Herr Pfarrer! Ich danke, wir lassen nun angehen. Es sind sehr viele Leute heute, obwohl es doch so kalt ist!“

Jetzt läuten die Glocken, und alle gehen zur Kirche. Der Gottesdienst beginnt mit dem festlichen Lied: „Herr Gott, wir loben dich...“ und die Gemeinde feiert den Weihnachtstag mit Beten, Singen und Danken. Nach der Kirche bereiten die Kinder – Jugend muß man vielleicht besser sagen – den Weihnachtsbaum im Pfarrhaus. Das ist auch schon Sitte geworden seit mehreren Jahren. Sie stellen den Baum in der vorderen Stube gerade dem Spiegel gegenüber auf und schmücken ihn mit vielen Lichtern.

Am Abend findet sich der große Familienkreis im Pfarrhaus zusammen, die Kerzen werden angezündet, deren schimmernde Pracht durch den Widerschein im Spiegel noch verdoppelt wird. Überraschend kommt Besuch.

Auch am nächsten Tage kommen Gäste. Und am Abend des zweiten Weihnachtstages findet sich allerlei Jugend im Pfarrhaus zusammen. Die „Bork“ spielt Tänze. Getanzt wird – Walzer, Galopp, Ecosaisse, Française, Kosack und Quadrille. Alle sind dabei, auch der Präceptor und Roschitzky und Tante Lottchen, die sich am Ofen wärmt. Später führt man auch Scharaden auf in lustiger Verkleidung und stellt dabei Sprichwörter dar, bis Lehrer Koehler spät um Mitternacht zum Aufbruch mahnt. So geht dieses Weihnachtsfest froh zu Ende.

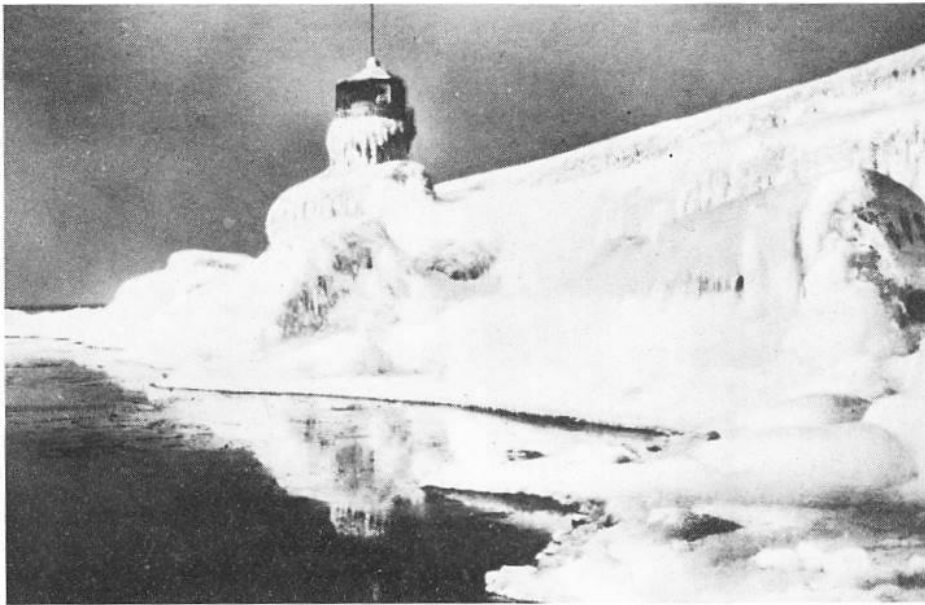
Mehrfach wird in den Versen an die andere verheiratete Tochter der Kempfers gedacht, die jetzt weit entfernt in Görlitz lebt und nun zum zweiten Male nicht im weihnachtlichen Familienkreise dabei ist. Man sehnt sich nach ihr und will ihr ausführlich schreiben. Fast kann ich mir vorstellen, daß dieses Gedicht für sie geschrieben wurde als Gruß aus dem Elternhaus. Sie ist im Jahr darauf gestorben, und ihr kleiner Sohn auch. Noch einmal lese ich das Gedicht und lege nur ungern die Blätter zurück in die Schublade. Es war alles so lebendig, so greifbar nahe. Mir ist, als sei ich gerade dabei gewesen, damals 1838 in Piktupönen.

Gisela Peterson



Wer erinnert sich noch an die Schulzeit in Gaberkischken 1929

Bild L. Mestars



In dickes Eis gehüllt, die Nordermole in Memel mit dem Leuchtturm.

Bild: MD

Die Kleinbahn

nun fahren die Kinder von Corallischken nach Memel zur Höheren Schule

Die Grundschuljahre waren wir zu Hause in Corallischken von einer öfter wechselnden Hauslehrerin unterrichtet worden und kamen, nach bestandener Prüfung, aufs Lyzeum, bzw. Gymnasium. Und das bedeutete die tägliche Fahrt zur Schule mit der Kleinbahn.

Als die Kleinbahn noch zu Zeiten meines Großvaters gebaut wurde, bekam sie den benötigten Grund für den Gleiskörper und die Haltestelle mit dem Wartehäuschen „umsonst“. Dafür wurde erwartet, daß auf verspätete Mitglieder der Familie Hundsdörfer sowohl in Memel, als auch an der Haltestelle Corallischken gewartet wurde. Es soll dadurch manchmal zu recht kuriosen Situationen gekommen sein.

Sechs Jahre lang, von 1931 bis 1937 war ich Fahrschülerin, sechs lange, unterhaltensreiche Jahre. Die Kleinbahn war eine richtig kleine Bahn mit Lokomotive, Tender, Packwagen, und zwei Personenwagen, mit einem kleinen Abteil Erster Klasse. Der Schülerwagen hatte nur Holzbänke. Die Bahn kam von Plicken und hielt x-mal, um Milchkannen und Schulkinder aus- und einzuladen. Die Wasserfüllung in der Lock reichte nicht bis Memel, und so hielt sie an irgendeinem gefüllten Wassergraben, um mit ihrem Rüssel Wasser zu saugen.

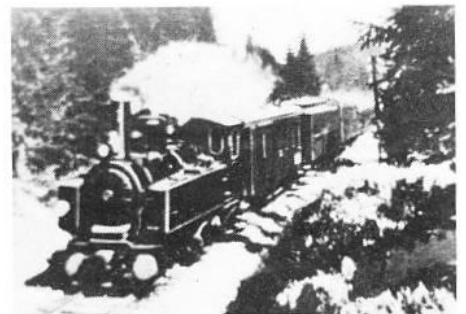
Lokomotivführer Buxnowitz war in seiner blauen Uniform mit den Messingknöpfen, dem dicken Bauch und dem Wilhelm-II-Bart im roten, dicken Gesicht eine imposante Erscheinung, er befahl die den Heizer. So tunkte die Bahn recht gemütlich (10 km 1 Std.!) von Plicken nach Memel und wartete in Klemmenhof auf den Zug aus Dawillen. Sie beförderte ganze Familienverbände: vom Pfarrer Tennigkeit in Plicken mindestens sechs, fünf von Szieles aus der Mühle, ebenso viele von Jackuszeits, und wir brachten es auch zeitweilig auf fünf oder sechs Kinder. Der Schülerwagen war immer voll.

Heute kann sich kaum jemand vorstellen, daß der Besuch der Höheren Schule mit dem zu zahlenden Schulgeld, dem Fahrgeld für die Kleinbahn bei mehreren Kindern, für die Eltern ein großes Problem war, denn es mußten auch alle Schulbücher und Hefte usw. selber gekauft werden, und als ich in die Höhere Schule kam, war das Bargeld schon unvorstellbar knapp. Das Geld für uns Kinder mußte meine Mutter aus Garten und Federvieh herauswirtschaften. Die Löhne und Gehälter für Arbeiter und Angestellte. Die Feuer- und Hagelversicherung hatten Vorrang. So wurden wir zu äußerster Sparsamkeit angehalten und waren wahrscheinlich in den Augen der neuen Schulkameradinnen, der „Stadtmarjellens“, nicht besonders gut gekleidet. Dabei mußte die Schulkleidung zu Hause sofort gewechselt werden, um sie zu schonen.

Sechs Jahre lang sind wir jeden Morgen um halbsechs Uhr aufgestanden, und das war im Winter eine harte Sache. Mit wieviel Mühe scheuchte uns unsere Mutter morgens aus den warmen Betten und paßte auf, daß wir wenigstens etwas aßen. So warm verpackt, wie nur möglich, saßen wir verschlafen im Schlitten oder Wagen, um zur Bahn zu fahren. Die Fahrt war oft grausam kalt, wenn einem der schneidende Ostwind um die Ohren piffte und der Atem auf dem Schal zu Eiskristallen gefror. War Schneetreiben, so stieg die Hoffnung, daß die Kleinbahn stecken blieb. Da gab es bei Klemmenhof einen Hohlweg, der dann glatt zugeweht wurde. Mit Anlauf stürzte sich die kleine Lock in die Schneewehen, die hoch aufstäubten, fuhr zurück und versuchte es noch einmal. Dann ganz bestimmt sprang sie aus den Schienen und blieb stehen. Irgendwie wurden die Eltern benachrichtigt, die Kinder nach Hause geholt und es gab Schneeferien. Wer hätte bei dem Wetter die Kinder täglich mit dem Schlitten zur Schule

schicken können? Nur einmal ergriff meine älteste Schwester ihre Schultasche und stapfte durch den tiefen Schnee, 5 km weit, zur Schule, von allen für verrückt erklärt. Wie konnte man bei dem Wetter freiwillig in die Schule gehen?

Im Schülerwagen war immer was los. Morgens, auf der Hinfahrt ging es noch, da hatte jeder zu lernen, schreiben konnte man bei dem Geruckel nicht. Fuhr Pastor Tennigkeit am Wochenende im Schülerwagen mit, war seine Brut wie die Mäuschen. Aber auf der Rückfahrt, da ging es schaurig rund. Die Jungs droschen Skat auf den umgedrehten Schultaschen mit anschließendem Zank, wie sie hätten spielen *müssen!* Oder sie ärgerten uns Mädchen oder die Kleinen, irgend ein Blödsinn war immer gefällig. Unterhaltsam war es, wenn ein Mann einstieg, den wir „Rote Katz“ nannten, er hatte einen brandroten Vollbart, war einfältig und seltsam, aber harmlos. Immer hatte er eine Tüte mit klebrigen Bonbons für uns Kinder in seiner schmuddeligen Jackentasche, ein rotes, schmutziges Taschentuch, dazu ein „Puske“ (Schnapsflasche) und eine Stummelpfeife und Tabak. Einer von den Bengels, er hieß Schwarz, hatte es besonders auf ihn abgesehen, lotste ihn in den Schülerwagen und erbot sich, ihm die Pfeife anzuzünden. Dabei fummelte er ihm mit dem brennenden



Unsere „rasende“ Kleinbahn müht sich durch den verschneiten Winterwald

Streichholz absichtlich im Bart herum, bis es anfang zu stinken. Dann entschuldigte er sich mit scheinheiliger Höflichkeit unter dem Gelächter der anderen und bekam noch Bonbons geschenkt! Als mein Bruder, 10-jährig zum erstenmal zur Schule fuhr, hielten die großen Bengels ihn fest und drückten alle Knöpfe an seinem Matrosenmantel ein. Wie hätte er sich wohl wehren sollen?

Herr Buxnowitz, der Lokomotivführer hatte auch seinen Stolz. Hinter Klemmenhof fuhr die Kleinbahn parallel zu einer Landstraße. Da erfrechte sich doch ein Radfahrer schneller fahren zu wollen, als die Kleinbahn! Wir Gören hingen alle zu den Fenstern heraus und feuerten den Radfahrer an, Buxnowitz mit hochrotem Gesicht den Heizer: „Los, noch 'ne Schaufel Kohlen drauf!“ Und wer hat gesiegt? Natürlich der Radfahrer!

Wo sie wohl geblieben sind, die lustigen Mädchen mit den Hängezöpfen, die ungebärdigen, zu allen dummen Streichen bereiten Jungs? Ob sie sich wohl noch an jene Zeiten jugendlichen Übermutes erinnern?

Jutta von Wildenrath

Alles Gescheite ist schon gedacht worden. Man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken.



Memel im Winterkleid. Es ist die Hohe Straße, links, hinter den Häusern, der große Speicher. Das Bild stammt aus dem Jahr 1979. Bild: MD

Von Glauben und Aberglauben

Schon mehrfach wurde hier von alten Volksbräuchen unserer Heimat berichtet, und manch einer mag darüber gelächelt und sich erhaben gedünkt haben über solchen Aberglauben. „Das war einmal, schön, doch das paßt nun mal nicht mehr in unsere aufgeklärte Zeit. Wo gibt's denn das heute noch!“ Lieber aufgeklärter Leser, der Du glaubst, keinen „Aberglauben“ mehr gelten zu lassen: Wer kann schon sagen, daß er wirklich frei von jeglichem Aberglauben ist? Prüfen wir uns einmal selbst, schauen wir uns in unserer Umgebung um.

Wer hat nicht schon mal – natürlich nur spaßeshalber – sein Monatshoroskop in einer Zeitschrift studiert? Viele tun es mit vollem Ernst, weil sie an die Einflußnahme der Gestirne auf das menschliche Leben glauben. Astrologie nennt man diese zweifelhafte Wissenschaft, und sie hat zahlreiche Anhänger.

Da erzählt jemand, daß ihm morgens eine schwarze Katze über den Weg gelaufen ist und das würde bestimmt etwas Schlechtes bedeuten. Ein anderer erklärt die schlechte Laune seines Vorgesetzten damit, daß jener gewiß mit dem linken Bein zuerst aus dem Bett gestiegen ist.

Da wird von wichtigen Plänen und Vorhaben gesprochen und plötzlich klopft der Sprecher mit den Fingerknöcheln gegen die Tischplatte und sagt: „Klopfe Holz“ oder „unberufen toi, toi!“

Es ist noch nicht allzu lange her, da freute man sich über ein gefundenes Hufeisen, das dann dreimal angespuckt und über die Schulter fortgeworfen wurde, weil es „Glück bringt“. Heute ist das leider nicht mehr möglich, weil es kaum Pferde auf unseren Straßen gibt. Natürlich ist das ein Relikt aus dem altgermanischen Glauben an die Heiligkeit des Pferdes, wovon auch die gekreuzten Pferdeköpfe an den Giebeln von vielen Bauern- und Fischerhäusern nicht nur im Memelland sprechen.

„Spinne am Morgen bringt Unglück und Sorgen, Spinne am Abend erquickend und labend!“ Wer kennt das nicht? Dabei hat es überhaupt nichts mit der guten Spinne zu tun, sondern hieß ursprünglich „Spinnen am Morgen...!“

Wer die linke Hand zum Gruß reicht, weil die Rechte besetzt ist, vergißt nicht hinzuzufügen: „Sie kommt von Herzen! Dabei sollte einst das Handreichen nur auf die Friedfertigkeit hinweisen, weil man mit der Rechten nicht nach dem Schwert greifen konnte. Wie oft hat man wohl schon jemandem vor einem schwierigen Vorhaben „Hals und Beinbruch“ gewünscht?“ Es gibt noch genug Leute, die auf einer Wiese knieend, nach einem vierblättrigen Kleeblatt suchen, „weil es Glück bringt“. Dabei kann man die Vierblättrigen im ganzen Töpfchen im Blumengeschäft kaufen. Doch die zählen nicht.

Der Glaube, daß der Ruf eines Käuzchens vor dem Hause nichts Gutes bedeutet, ist noch nicht ausgestorben, und mancher zählt noch munter seine zu erwartenden Lebensjahre mit, wenn er den Kuckuck rufen hört. Ein altes Lied beginnt mit dem Satz: Sage mir Kuckuck wie lang' ich noch leb'.

Nicht nur die Jäger huldigen noch manchem Aberglauben. Beim Kartenspiel sagt einer nach einer längeren Pechsträhne: „Bei mir hat der Teufel (oder der Fuchs) seinen Schwanz ins Blatt gehängt.“ Oder er steht plötzlich auf und umkreist einmal seinen Stuhl, damit endlich das Glück zu ihm kommt. Das dreimalige Ausspucken toi-toi-toi- soll übrigens von der Anrufung des Teufels stammen.

Haben – oder hatten – Sie, lieber Leser etwa auch einen Talisman im Auto gehabt? Zum Beispiel an der Windschutzscheibe baumelnd? Oder tragen Sie auch einen Glückspfennig im Portmoneh? Bringt Ihnen der über den Weg laufende Schornsteinfeger Glück, oder halten Sie nichts von „Glücksschweinchen“? Warum tauft man ein

Schiff mit Sekt oder setzt auf einen Neubau einen Richtkranz?

Und dann die vielen „privaten“ Versuche, das Kommende zu beeinflussen. „Wenn ich die nächsten hundert Meter nicht auf einen Querstrich im Pflaster trete, dann... Wenn mir das gelingt, was ich jetzt tue, dann... Ist das alles nur „Spaß“ oder steckt nicht doch etwas dahinter, was nicht in unsere so aufgeklärte Zeit paßt? Selbst die Kirche bedient sich solcher Mittel, die nicht erklärbar sind. Denken wir nur an die angebliche Kraft des Weihwassers.

Wir haben wahrhaftig keinen Grund, über althergebrachte Volksbräuche zu lächeln oder gar zu spotten. Niemand ist ganz frei von jeglichem Aber-Glauben, auch wenn er es nicht eingestehen will. Bewahren wir ruhig etwas davon in dieser durch die Naturwissenschaften so unendlich aufgeklärten und nüchternen Zeit, die nichts Geheimnisvolles, Undeutbares gelten lassen will. Es tut keinem weh und ein bißchen Aberglaube bringt Phantasie und Abwechslung in das graue Alltagsleben, ob es nun die Sterne oder andere geheimnisvollen Mächte sind.

Führt uns doch das, was wir als Aberglauben bezeichnen, zurück in eine Zeit, wo der Mensch sich allen Geheimnissen und Gewalten der Natur mit allen Bedrohungen seines Daseins hilflos ausgeliefert fühlte.

Der Aberglaube ist des Glaubens liebstes Kind, sagt ein altes Wort. GG



WINTERFREUDEN

*Der Teich ist zugefroren;
man sieht's von weitem schon.
Die Mütze auf den Ohren
schleicht Trudchen sich davon.
Im Flur noch in die Schlorren
klamheimlich reingeschlüpft,
dann geht's hinaus zum Schlorren.
Und bald kommt angehüpft
fröhlich auch noch der Fritz
vom Hofe nebenan.
Sie sausen wie der Blitz
über die glatte Bahn!
Doch plötzlich brennt die Frage
ob's Eis im Schilf auch hält.
Und Trudchen – etwas vage –
erkundet das Stück Welt.
Knack – ist sie eingebrochen
auch schon mit einem Bein.
Zu schweigen hat versprochen
der Fritz, doch was bringt's ein?
Er ist selbst stark erschrocken,
darf hier, wie sie, nicht sein.
Der Strumpf wär' ja bald trocken,
aber – ein Schlorr allein,
das wird doch wohl verdächtig
erscheinen nur zu bald.
Die Sorgen, die sind mächtig;
Wenn's heut man nicht noch knallt!*

Aus Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften

Memellandgruppe Bochum und Umgebung

Nachdem emsige Helferinnen den Saal festlich hergerichtet hatten, empfing duftender Kaffee und Weihnachtsgebäck, nach alten heimatlichen Rezepten gebacken, die 48 Memelländer und Freunde unserer Gruppe, die am 6. 12. 86 zur Adventfeier in die Bochumer Heimatstube gekommen waren.

Die Vorsitzende Frau Uebel begrüßte die zahlreichen Anwesenden, darunter auch Vertreter der LO und der Frauengruppe. Mit einer Grußbotschaft unseres AdM-Vors. Herbert Preuß eröffnete sie die Veranstaltung. Prologe und Lesungen, durch welche wir an die Adventszeit in der Heimat, aber auch an die kargen Feiern in den Kriegswirren erinnert wurden, wechselten einander ab. Zwischendurch spielte die 12jährige Stefanie Ruppert gekonnt Weihnachts- und Adventslieder auf ihrer Trompete. Herr Reichardt stellte eine selbstgefertigte Truhe, versehen mit heimatlichen Motiven zur Versteigerung zur Verfügung. Herr Winkelmann erhielt den Zuschlag und schenkte dieses schöne Stück seiner Frau. Mit einem musikalischen Ausklang durch die Senioren-Band endete der offizielle Teil des Programms. Während des geselligen Beisammenseins wurden die Gewinner der zahlreichen Gegenstände der Tombola ermittelt.

Noch lange blieben wir, Erinnerungen an „früher“ austauschend, beisammen und trennten uns in dem Bewußtsein, wieder ein paar fröhliche, aber auch besinnliche Stunden mit alten Heimatfreunden verlebt zu haben. W. Z.

Adventstreffen in Dortmund

Zu einer besinnlichen Adventsfeier traf sich die Gruppe am 6. 12. in der Reinoldi-Gaststätte. Im festlich geschmückten Raum kam bald vorweihnachtliche Stimmung auf, denn Lieder, Gedichte und Geschichten, reichlich gespendeter Kuchen und schließlich die Verlosung mitgebrachter Päckchen, trugen dazu bei. Insbesondere seien die Vorträge der jüngsten Teilnehmerin Simone Teichert erwähnt. Es wurden auch noch allgemeine Fragen erklärt. Die in der Oktober-Ausgabe angekündigte Wahl des 1. Vorsitzenden wurde auf unbestimmte Zeit verschoben, da dieser noch gar nicht „amtsmüde“ ist. Mit neuem Elan sollen neue Aufgaben bewältigt werden. Über alle neuen Termine wird im „Dampfboot“ berichtet.

Ortsgemeinschaft Windenburg

Ein erfolgreiches Jahr geht zu Ende. Leider gab es aber auch betrübliches zu vermelden. Wie bereits in der Novemberausgabe des MD berichtet, mußten wir unseren Mitbürger und ehemaligen Bürgermeister August Wehleit am 20. Oktober in Kuhstedt zu Grabe tragen. Landsmann Stührmann aus Bremen legte einen Kranz der Ortsgemeinschaft Windenburg an seinem Grabe nieder. Unser nächstes Beisammensein 1988 wird voraussichtlich im Norddeutschen Raum stattfinden. Es sind noch einige Hof- und Straßenkarten der Gemeinde Windenburg vorhanden und können bei mir angefordert werden. In der Hoffnung, daß wir die letzten

Tage der Adventszeit und die Weihnachtsfeiertage in Ruhe und Frieden erleben und ein friedvolles, erfolgreiches und glückliches Jahr 1987 erwarten wünschen wir dieses in heimatlicher Verbundenheit allen Windenbürgern.

Hermann und Waltraut Waschkies Adventsfeier in Hannover

Am 1. Advent trafen sich die memelländischen Landsleute zur traditionellen Adventsfeier im Freizeitheim Vahrenwald. An den mit Tannengrün und Kerzen geschmückten Tafeln ließ man sich Kaffee und Stollen gut munden.

Mit dem Lied „Macht hoch die Tür“ wurde das Programm eröffnet, welches Rosa Michalski mit meisterhaftem Klavierspiel umrahmte. Vors. Gerda Gerlach betonte, daß besonders in dieser Zeit unsere Gedanken in die alte Heimat gehen; sie erinnerte, wie sich Börse und Alte Post in den ruhigen Wassern der Dange spiegelten, an die stolzen Segelboote und schnittigen Ruderboote auf dem Haff, an Nächte wenn das Nebelhorn heulte und man die Meeresbrandung bis in die Stadt hörte, an die langen Winter, wenn das Eis auf dem Haff krachte und die Schlittengelocke durch den tiefen Tannenwald klangen.

In Memeler Tracht brachten Eike und Andrea (Volkstanzgruppe Luthé) Adventsgedichte zu Gehör. Anschließend kamen die Adventsmütterchen (uralte Sitte aus Elbing) und brachten die Weihnachtspäckchen.

Nach dieser besinnlichen Feier trennte man sich mit dem Wunsch für schöne Feiertage und ein gutes friedliches Neues Jahr!

Memellandgruppe Stuttgart

Zu einer wohl gelungenen vorweihnachtlichen Feier hatte die Gruppe ins „Haus der Heimat“ geladen. Nach Begrüßung durch die Vorsitzende Irmgard Partzsch und einer Kaffeetafel, trug Kulturwart Günter F. Rudat Gedichte und eine Geschichte über Erlebnisse beim Weihnachtseinkauf vor. Viel Freude und Überraschungen brachte auch ein Grabbelsack.

Anschließend zeigte ein Landsmann der Gruppe bestechend schöne Bilder unserer Heimatstadt Memel die er 1985 selbst aufgenommen hatte. Durchdachte und gezielte Rundgänge vermittelten einen tiefen Eindruck. Die gute Orts- und Sachkenntnis, vor und nach dem Krieg, vermittelten einen Eindruck als ob man selbst durch die Straßen der Stadt gelaufen sei.

Frankfurt und Umgebung

Die Memellandgruppe Frankfurt/Main und Umgebung hatte ihre Mitglieder zu einem Nikolaus-Nachmittag eingeladen. 21 Personen waren der Einladung gefolgt. Bei Kerzenschein, Gedichten und viel, viel Geplauder war es ein gemütlicher Nachmittag.

Wir wünschen allen Landsleuten eine schöne, geruhige Weihnacht und einen glücklichen Rutsch ins 1987.

Memellandgruppe Köln

Bei Kerzenschein und selbstgebackener Torte konnte Hanna Schäfer in Köln zur Adventsfeier über 60 Memelländer begrüßen. Landsmann Ernst Allenstein erfreute mit seinem Klavierspiel, das Kind Robert Serapins

mit seinem Geigenspiel, ebenso sein kleines Schwesterchen Regine mit einem Weihnachtsliedchen. Das Kölner Kind Susanne war auch wieder dabei mit ihrem Flötenspiel, und so blieben die Anwesenden noch längere Zeit zusammen.

Mit den besten Wünschen zum Weihnachtsfest und Neujahr trennte man sich mit dem Wunsch auf ein baldiges Wiedersehen.

Memellandgruppe München

Am 6. 12. fand bei sehr gutem Besuch unsere Weihnachtsfeier statt. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Roman Kudirka und der Gedenkminute für unsere Verstorbenen begann die Feier.

Bei feierlichem Geläut von Kirchenglocken erschien St. Nikolaus. Er war ein braver Mann, der aus seinem großen, dicken Buch uns allen „etwas“ vorlas. Jeder mußte dann persönlich vor ihm erscheinen, wurde gelobt oder mußte Besserung versprechen und bekam ein schönes Geschenk überreicht.

Unsere Mitglieder: Hildegard Vogel, Tilla Märkl, Ursula Rhomann, Ernst Samel wurden in diesem Jahr 65. Heinz Tiedemann 70 und Hildegard Jäkel am 15. 12. 75 Jahre alt. Die Gruppe wünscht ihnen alles Gute, Gesundheit und noch viele frohe Jahre.

Den Memelländern in aller Welt wünscht die Memellandgruppe München ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr!
Bernhard Raudonis

Adventfeier in Düsseldorf

Mit mehr als 170 Landsleuten und Gästen war der große Gemeindesaal der Friedenskirche bei der 35. Adventfeier der Memellandgruppe Düsseldorf am 2. Adventsontag, 7. Dezember, gefüllt.

In seiner Begrüßung hieß der 1. Vorsitzende, Ewald Rugullis, alle Anwesenden sowie zahlreiche Vertreter der Landsmannschaften herzlich willkommen. Ein besonderer Willkommensgruß galt dem aus Degeln, Kr. Memel, stammenden Superintendenten Erich Karallus, der die 31-jährige Tradition der geistlichen Festredner bei der Gruppe Düsseldorf fortsetzte. Die Verlesung der Grußbotschaft des 1. Vorsitzenden der AdM, Herbert Preuß, stellte Rugullis in den Mittelpunkt seiner Ausführungen.

Im ersten Teil der Feierstunde, folgten der Festrede des Superintendenten von der 2. Vors. Margareta Koch vorgetragene Gedichte. Gesangsvorträge der Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland bildeten die feierliche Umrahmung. Mit dem Gedicht „Weihnachtslegende“ führte Karin Gogolka vier Kinder zum Lichteranzünden an. Beim Kaffeeduft und dem Schimmer der Kerzen, mundete der von den Frauen der Gruppe selbstgebackene und gespendete Kuchen heimatlicher Art, allen sehr. Der Vorstand verteilte an 20 der ältesten Teilnehmer weihnachtliche Gestecke, die von der Frau des 1. Vors. liebevoll gebunden und reich verziert waren, und bunte Tüten.

„Der unheilige Nikolaus“, fand bei Jung und Alt Anklang und wurde mit Beifall reichlich belohnt. Von vier Engeln begleitet kam Knecht Ruprecht mit einem großen Sack in den Saal zu den Kindern. Die Mitspieler und weitere Kinder (es waren leider nur 7) bekamen eine Bunte Tüte. Beim Juklapp der Großen holte Knecht Ruprecht jedem etwas aus dem Grabbelsack. Die gemeinsam gesungenen Lieder begleitete am Klavier der Memeler Pianist Ernst Allenstein.

Mit den Gedanken und den besten Wünschen für ein beschauliches, frohes Weihnachtsfest und für ein friedvolles, gesundes und glückliches Jahr 1987 ging man auseinander. Diese Wünsche gelten auch all denen, die diesmal nicht dabei sein konnten.

Ewald Rugullis

Wer – Wo – Was?

Heimatpolitisches Podiumsgespräch in Bonn-Bad Godesberg

veranstaltet von der Memellandgruppe Bonn in Verbindung mit der Bad Godesberger Ostpreußengruppe am 11. Januar 1987 um 15 Uhr im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg, Koblenzer Straße 80, 5300 Bonn 2 (Eingang Parkseite).

Zur Podiumsdiskussion sind Abgeordnete der drei etablierten und im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien eingeladen worden. Die Gesprächsleitung liegt in der Hand von Ldsm. Oppermann, stellv. Vorsitzender der AdM. Bei der Veranstaltung, die der Meinungsbildung der Landsleute dienen soll, werden u. a. folgende Themen behandelt:

Offenhaltung der deutschen Frage, Friedensvertrag mit Deutschland, europäische Komponente einer Friedensordnung, Frieden durch Gleichgewicht oder Frieden durch Vertrauen.

Alle interessierten Landsleute werden zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Der Vorstand

Schule Peter-Sakuten

Wer besitzt noch Aufnahmen von der Schule Peter-Sakuten, Kreis Memel. Es ist auch möglich, die eigenen Fotos nur leihweise zur Anfertigung von Reproduktionen zur Verfügung zu stellen gegen Erstattung der Unkosten.

Käte Garbrecht
Ostland-Siedlung 28
2213 Wilster i/Holst.

Wiedersehen in Mannheim

Eine jetzt noch in Memel wohnende Stumbragirenerin traf kürzlich in unserer Patenstadt nach 45 Jahren mit ihrem Bruder zusammen.

Erika Janzen-Rock

wurde am 25. Oktober von der Stadtgemeinschaft Königsberg mit deren Bürgermedaille ausgezeichnet. Mit ihrem Ehemann Harry hatte sie 1952 eine Königsberger Bürgerkartei mit über 100 000 Anschriften der Patenstadt Duisburg übergeben.

Memeler Wappen in Mölln

Eine Deutschlandkarte in Glas graviert kann man jetzt im neuerrichteten Stadthaus bewundern. Unter den dazugehörigen Wappen befindet sich auch das der Stadt Memel.

Neues Schlesier-Motto: „Mit uns für Schlesiens Zukunft“

Die Landsmannschaft Schlesien will ihr nächstes Deutschlandtreffen am 20. und 21. Juni 1987 unter das Motto „Mit uns für Schlesiens Zukunft“ stellen.

Hermann Sudermann

wird jetzt auch von den Litauern verehrt. Sein Geburtshaus in Matzicken ist renoviert worden und soll als Museum dienen. Auch die Gräber seiner Eltern in Heydekrug sind unter staatlichen Schutz gestellt worden.

„Johannisfeuer“ in Flandern

von Sudermann, wurde von der Dittchenbühne Elmshorn nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern auch in Flandern vorgeführt.

Gedankenaustausch zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und dem Bund der Vertriebenen (BdV)

Unter dem Vorsitz von Bischof Dr. Martin Kruse und Präsident Dr. Herbert Czaja MdB fand ein Gespräch zwischen Vertretern des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen in Bonn statt. Während das Gespräch im vergangenen Jahr dem Zweck diente, den Gedankenaustausch über die unterschiedlich bewertete Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) fortzusetzen, ging es dieses mal um die Verständigung mit unseren östlichen Nachbarn, um die Lage deutscher Menschen im osteuropäischen Raum und um Möglichkeiten einer Zukunftsgestaltung in ganz Europa. Das Gespräch soll fortgesetzt werden.

Besuch in Mitteldeutschland

Eine Besuchergruppe aus der VR Litauen, darunter auch Memelländer, durfte sich die DDR und Berlin ansehen. Bei dieser Gelegenheit traf ein in Karkelbeck lebender Memelländer mit seinem aus dem Westen angereisten Bruder zusammen. 40 Jahre hatten sie sich nicht gesehen.



Eckhard Groppler, der bei einem Bombenanschlag auf Prof. Karl Heinz Bekturts im Juli zusammen mit seinem Chef getötet wurde, stammt aus Ostpreußen. Sein Geburtshaus liegt in Memel.

Als Kreisarzt in Memel

Schlußfolge

Nicht minder waren meine Bemühungen, auf dem Gebiet des Heilgewerbes und des Arzneimittelhandels mit der deutschen Gesetzgebung Schritt zu halten und darüber hinaus manches Unwesen, was bisher durch deutsche Gesetz nicht hatte erfaßt werden können, auszumerzen. Dazu legte ich dem Landesdirektorium eine ausführliche Denkschrift vor mit dem angeschlossenen Entwurf einer „Verordnung betr. Beseitigung von Mißständen im Heilgewerbe und Arzneimittelhandel“. Unter anderem sollte die Kurierfreiheit nach dieser Verordnung aufgehoben werden, die Abgabe von Mitteln und Gegenständen, die der Abtreibung dienen konnten, sollte verboten werden, aus der negativen Liste der Kais. Verordnung sollte eine positive werden, auch der Großhandel mit Arzneimitteln sollte genehmigungspflichtig werden. Auch diese Verordnung blieb bei dem Entwurf.

Mit zwei Verordnungen auf dem Gebiet der Arzneiversorgung hatte ich jedoch mehr Glück; sie wurden eingeführt. Es war die Arzneitaxe für das Memelgebiet, die in Anlehnung an die deutsche Arzneitaxe auf die litauische Währung abgestellt wurde und die Einrichtung einer „ärztlichen Abgabestelle von Arzneimitteln“ als Ersatz für die ärztliche Hausapotheke hatte. Die Ansiedlung und Betätigung von Ärzten in den sehr weitläufigen ländlichen Gebieten wurde oft durch den Umstand erschwert, daß diesen Ärzten keine oder nur eine sehr entfernte Apotheke zur Verfügung stand. Für die Einrichtung und

den Betrieb einer ärztlichen Hausapotheke fehlten dem Arzt oft die Voraussetzungen der Befähigung zum Selbstdispensieren und die Mittel zur Einrichtung. Der Inhaber solcher Abgabestelle durfte ungemischte Arzneimittel dispensieren und andere abgabefertig aus der nächsten Apotheke ihm zur Verfügung gestellte Arzneien abgeben. Daß nur frische und nicht leicht verderbbare Arzneien eine gewisse Zeit vorrätig gehalten werden durften, dafür war Vorsorge getroffen.

Das wichtigste Gebiet meiner medizinischen Tätigkeit war die Bekämpfung der Seuchen. Mit dem Fallen der Grenze gegen das ehemalige russische Staatsgebiet war dem Zug der Seuchen von Osten das Tor geöffnet. Abgesehen von der bodenständigen Lepra waren das vereinzelte Auftreten von Cholera, Pocken und Fleckfieber im Memelgebiet nach dem Friedensschluß warnende Zeichen für den für das öffentliche Gesundheitswesen Verantwortlichen. Noch im Jahre 1921 war in Kowno eine Choleraepidemie mit 32 Erkrankungen mit 9 Todesfällen aufgetreten. Um gewissermaßen den Seucheneind in seinem Aufmarschgebiet kennenzulernen, fuhr ich nach Kowno und studierte dort unter Führung des Leiters des Gesundheitswesens des litauischen Ministeriums die derzeitige Choleraepidemie selbst, die litauische Gesundheitsgesetzgebung, die formal geeignet war, Seuchen zu bekämpfen, die allgemeinen gesundheitlichen Verhältnisse und die öffentlichen Einrichtungen des Gesundheitswesens. Trotz ausreichender Gesetzgebung und öffentlicher Einrichtung-

gen in Kowno selbst und gutem Willen, schien mir aus dem Mangel jeder Ortshygiene, der Unkultur der Bevölkerung und der Unmöglichkeit, den einzelnen gesundheitspolizeilich zu erfassen, das litauische Land an unserer Grenze ein immer schwelender Seuchenherd zu sein, dessen Brand auch auf das gute deutsche Gebäude des Memelgebietes übergreifen konnte.

Für die Bekämpfung der Cholera-gefahr stellte ich einen Organisations- und Mobil-machungsplan auf, er wurde bei den Land-ratsämtern, der Städtischen Polizeiverwal-tung in Memel und der Landespolizeiverwal-tung niedergelegt und trat in Kraft mit dem vorgesehenen Staatstelegramm: „Die plan-mäßige Cholera-bekämpfung beginnt mit dem . . . 1921.“ Hierzu verfaßte ich noch eine „Anweisung für Polizeibeamte bezüglich ih-rer dienstlichen Aufgaben bei Ausbruch der Cholera.“ *Die Cholera* kam nicht ins Memel-gebiet. Dagegen brachten uns die Beziehun-gen zu Litauen vereinzelte Fälle von Pocken und Flecktyphus ins Land.

Eine Ruhrepidemie im Landkreis Memel im Sommer 1923 mit viel Todesfällen hatte mir große Sorge gemacht. Auf meinen Vorschlag stationierte der Landrat, Dr. H., in dem am meisten befallenen Gebiet eine Krankenschwester, die sich nach Art eines Gesundheitsaufsehers nach meinen Anweisungen um die häusliche Hygiene, insbesondere um die Behandlung der Abgänge und Aufbewahrung der Lebensmittel kümmern mußte. Das Desinfektionsmittel wurde ihr zur Verfügung gestellt. Sie wurde angewiesen, sich nicht durch Krankenpflege von ihrer eigentlichen Aufgabe abhalten zu lassen. Nach einer Zeit ihres Wirkens ließ die Ruhr

nach. Post hoc, ergo propter hoc? Ich war davon überzeugt!

Auch in die Hafenpolizei war ich als Hafenarzt für die Bekämpfung der Seuchen eingeschaltet. An manchem Dampfer im Memeler Tief bin ich aufgeentert und kam mir seemannisch sehr maßgeblich vor, wenn ich die Erlaubnis zum Niederholen der gelben Quarantäneflagge gab. Heimlich, still und leise wurde ich später von der litauischen Hafenbehörde aus diesem Amt ausgeschaltet und ein litauisch eingestellter praktischer Arzt, mein späterer Nachfolger im Amt, versah weder zuständig noch vorgebildet dieses Amt.

Mit dem Nahrungsarzt will ich meine hauptamtliche Tätigkeit als Kreisarzt und Landesmedizinalrat des Memelgebietes abschließen: Schon in preußischer Zeit hatte zur ärztlichen Versorgung der Nahrungsbe- wohner in ihrer besonders im Winter völligen Abgeschiedenheit die Regierung auf der Ku- rischen Nehrung, abwechselnd in Nidden oder in Schwarzort, einen Arzt unter Gewäh- rung eines Wartegeldes und unter Zurverfü- gungstellung einer ärztlichen Hausapotheke angesiedelt. Mit meinem Amtsantritt 1920 war die Stelle verwaist. Die etwa 1000 Ein- wohner der Dörfer der Kurischen Nehrung waren nach Aufhören der Schifffahrt im Win- ter von aller Verbindung so gut wie abge- schnitten. Ich habe einmal die gottverlas- sene Einsamkeit der Winternehrung im er- sten Jahr meiner Tätigkeit erlebt, als ich für den noch nicht vorhandenen Nahrungsarzt in einem geburtshilflichen Fall einsprang. In zwei Etappen fuhr ich mit dem Schlitten die 50 km auf der Dünenstraße der Nehrung über Schwarzort nach Nidden. Herrliche

weiße, winterliche Einsamkeit! Warum konnte man nicht in ihr im Dünenmeisterhaus am Wege vergessen, was mit Deutschland geschehen war, sich entziehen all den undeutschen Menschen, die Deutschlands Geschick nicht meistern konnten und wollten, und hier leben als freier, resignierter Einsiedler?! Das waren die Gedanken, die einem in dieser stundenlangen einsamen Nahrungsfahrt kamen, deren Stille nur durch das bescheidene Glöckchen am Geschirr des Nahrungspferdes, durch ein Volk Rebhühner, das über den Weg flatterte, durch das Brechen der Zweige auf dem Fluchtweg eines Elches unterbrochen wurde. Sinnend, von diesen weltschmerzlichen Gedanken eingenommen, eröffnete sich mir ab und zu durch eine Schlenke in der Dünenbildung oder eine Lichtung des Waldes ein Ausblick auf die See, von deren Strand her ich das Rascheln in den Eisschollen unter dem Anprall der Dünung hörte, oder ich sah auf der anderen Seite die weite Eis- und Wasserfläche des Kurischen Haffs ausgebreitet vor mir liegen, auf dessen offenen Stellen sich Wasservögel aller Art tummelten, ab und zu die Stille durch das breite Geschnatter eines Wilderpels unterbrechend. Wie herrlich, die Einsamkeit! Ich kann die Elche verstehen, daß sie sich hierher zurückgezogen haben. Wenn nur keine Autobahn kommt und sie vergrämt und den letzten Winkel deutscher Urnatur „dem Verkehr erschließt“, wie etwa der Rügendamm.

Originale

Ich konnte auch den Arzt, den ich dann später in Nidden als Nahrungsarzt ansetzte, verstehen. Auch er wollte sich, wohl vergrämt durch Deutschlands Schicksal, in die Einsamkeit zurückziehen, auch er, der Marineflieger des Weltkrieges, suchte hier sein Nirwana. Als ich ihn einmal mit dem letzten Schiff im Herbst aufsuchte, fand ich ihn an seinem in genialer Unordnung befindlichen Schreibtisch, über dem quer ein zerbrochener Propeller lag, beim Grog – im Smoking sitzend. Auf mein erstauntes Gesicht und die Frage, ob er Geburtstag habe: Nein, er wollte sich mal als Vorkriegsmensch fühlen. Doch dieser Smokingarzt von der Nahrung konnte auch anders: Als Holzfäller und Stubbenroder betätigte er sich, als man ihm von dem auf der Nahrung sehr rationierten Brennholz für den Winter nicht genug zuwies, allerdings illegitim. Dabei erwischte ihn der Förster, der für diese Betätigung keinen amtlichen Sinn hatte. Vor dem Kadi in Memel mußte er diesen Zwist auspauken; er wurde trotz menschlichen Verständnisses des deutschen Richters abgestochen.

Auch der Nachfolger dieses „Holzfällers“ war ein Original – so was Besonderes gehörte auch auf die Nehrung. Ein älterer deutscher Kolonialarzt, Grandseigneur. Schon auf der Schule in Memel hatte er den Spitznamen „der Graf“. Sonst ein Kerl wie Samt und Seide, es war nicht einmal schade, daß er auch mal soff, nämlich Sekt an dem Quartalersten, wenn er nach Memel kam, um sein Wartegeld auf dem Landesdirektorium abzuheben. Dann hielt er es unter seiner „Grafenwürde“, zu gehen; er fuhr Droschke, sonst fuhr kaum ein Mensch in Memel Droschke, wenn er nicht Hochzeit oder Kindtaufe hatte. Als ich mir „erlaubte“, seine Hausapotheke zu revidieren, liquidierte ich

Im Archiv aufgestöbert . . .

Reproduktionen der interessantesten Druckerzeugnisse früherer Jahre.

Niederländische Tageszeitung Hannover

Verlag: Michaelis & Söhne, Verlags-Druckerei, G. M. H., Hannover, Nr. 14-17, 18-20, 21-24, 25-28, 29-32, 33-36, 37-40, 41-44, 45-48, 49-52, 53-56, 57-60, 61-64, 65-68, 69-72, 73-76, 77-80, 81-84, 85-88, 89-92, 93-96, 97-100, 101-104, 105-108, 109-112, 113-116, 117-120, 121-124, 125-128, 129-132, 133-136, 137-140, 141-144, 145-148, 149-152, 153-156, 157-160, 161-164, 165-168, 169-172, 173-176, 177-180, 181-184, 185-188, 189-192, 193-196, 197-200, 201-204, 205-208, 209-212, 213-216, 217-220, 221-224, 225-228, 229-232, 233-236, 237-240, 241-244, 245-248, 249-252, 253-256, 257-260, 261-264, 265-268, 269-272, 273-276, 277-280, 281-284, 285-288, 289-292, 293-296, 297-300, 301-304, 305-308, 309-312, 313-316, 317-320, 321-324, 325-328, 329-332, 333-336, 337-340, 341-344, 345-348, 349-352, 353-356, 357-360, 361-364, 365-368, 369-372, 373-376, 377-380, 381-384, 385-388, 389-392, 393-396, 397-400, 401-404, 405-408, 409-412, 413-416, 417-420, 421-424, 425-428, 429-432, 433-436, 437-440, 441-444, 445-448, 449-452, 453-456, 457-460, 461-464, 465-468, 469-472, 473-476, 477-480, 481-484, 485-488, 489-492, 493-496, 497-500, 501-504, 505-508, 509-512, 513-516, 517-520, 521-524, 525-528, 529-532, 533-536, 537-540, 541-544, 545-548, 549-552, 553-556, 557-560, 561-564, 565-568, 569-572, 573-576, 577-580, 581-584, 585-588, 589-592, 593-596, 597-600, 601-604, 605-608, 609-612, 613-616, 617-620, 621-624, 625-628, 629-632, 633-636, 637-640, 641-644, 645-648, 649-652, 653-656, 657-660, 661-664, 665-668, 669-672, 673-676, 677-680, 681-684, 685-688, 689-692, 693-696, 697-700, 701-704, 705-708, 709-712, 713-716, 717-720, 721-724, 725-728, 729-732, 733-736, 737-740, 741-744, 745-748, 749-752, 753-756, 757-760, 761-764, 765-768, 769-772, 773-776, 777-780, 781-784, 785-788, 789-792, 793-796, 797-800, 801-804, 805-808, 809-812, 813-816, 817-820, 821-824, 825-828, 829-832, 833-836, 837-840, 841-844, 845-848, 849-852, 853-856, 857-860, 861-864, 865-868, 869-872, 873-876, 877-880, 881-884, 885-888, 889-892, 893-896, 897-900, 901-904, 905-908, 909-912, 913-916, 917-920, 921-924, 925-928, 929-932, 933-936, 937-940, 941-944, 945-948, 949-952, 953-956, 957-960, 961-964, 965-968, 969-972, 973-976, 977-980, 981-984, 985-988, 989-992, 993-996, 997-1000, 1001-1004, 1005-1008, 1009-1012, 1013-1016, 1017-1020, 1021-1024, 1025-1028, 1029-1032, 1033-1036, 1037-1040, 1041-1044, 1045-1048, 1049-1052, 1053-1056, 1057-1060, 1061-1064, 1065-1068, 1069-1072, 1073-1076, 1077-1080, 1081-1084, 1085-1088, 1089-1092, 1093-1096, 1097-1100, 1101-1104, 1105-1108, 1109-1112, 1113-1116, 1117-1120, 1121-1124, 1125-1128, 1129-1132, 1133-1136, 1137-1140, 1141-1144, 1145-1148, 1149-1152, 1153-1156, 1157-1160, 1161-1164, 1165-1168, 1169-1172, 1173-1176, 1177-1180, 1181-1184, 1185-1188, 1189-1192, 1193-1196, 1197-1200, 1201-1204, 1205-1208, 1209-1212, 1213-1216, 1217-1220, 1221-1224, 1225-1228, 1229-1232, 1233-1236, 1237-1240, 1241-1244, 1245-1248, 1249-1252, 1253-1256, 1257-1260, 1261-1264, 1265-1268, 1269-1272, 1273-1276, 1277-1280, 1281-1284, 1285-1288, 1289-1292, 1293-1296, 1297-1300, 1301-1304, 1305-1308, 1309-1312, 1313-1316, 1317-1320, 1321-1324, 1325-1328, 1329-1332, 1333-1336, 1337-1340, 1341-1344, 1345-1348, 1349-1352, 1353-1356, 1357-1360, 1361-1364, 1365-1368, 1369-1372, 1373-1376, 1377-1380, 1381-1384, 1385-1388, 1389-1392, 1393-1396, 1397-1400, 1401-1404, 1405-1408, 1409-1412, 1413-1416, 1417-1420, 1421-1424, 1425-1428, 1429-1432, 1433-1436, 1437-1440, 1441-1444, 1445-1448, 1449-1452, 1453-1456, 1457-1460, 1461-1464, 1465-1468, 1469-1472, 1473-1476, 1477-1480, 1481-1484, 1485-1488, 1489-1492, 1493-1496, 1497-1500, 1501-1504, 1505-1508, 1509-1512, 1513-1516, 1517-1520, 1521-1524, 1525-1528, 1529-1532, 1533-1536, 1537-1540, 1541-1544, 1545-1548, 1549-1552, 1553-1556, 1557-1560, 1561-1564, 1565-1568, 1569-1572, 1573-1576, 1577-1580, 1581-1584, 1585-1588, 1589-1592, 1593-1596, 1597-1600, 1601-1604, 1605-1608, 1609-1612, 1613-1616, 1617-1620, 1621-1624, 1625-1628, 1629-1632, 163

[illegible]

Einzelpreis 20 Hfl.

Sonntag/Sonntag, 10./11. Dezember 1938

№ 289 — Золотова 8

Um Sonntag wählt das Memelland

Kein Zweifel über das Bekenntnis zur Weltanschauung der Deutschen.

Memel, 10. Dezember.

Am Sonntag treten die Memelländer, wie schon mehrfach berichtet, zur Wahl des 6. Memellandtages an die Wahlurne. Schon die Anwesenheit von 40 bis 50 ausländischen Pressevertretern in Memel deutet darauf hin, daß es sich bei diesem Abstimmungsakt um mehr handelt als um die Wahl der 29 Abgeordneten eines kleinen Landtages. Hunderte von Transporten auf allen Straßen und Wegen verlaufen laut: Die Memelländer wollen am Sonntag ein Bekenntnis ablegen. Sie wollen sich als Deutsche zum deutschen Volk und zur Weltanschauung aller Deutschen bekennen. Sie wollen in fester Einigkeit unter der Leitung Dr. Neumanns zusammenstehen, um den Kampf um ihre Rechte und ihre Freiheit zum Siege zu führen.

Die Wahl muß nach dem recht umständlichen litauischen Wahlgesetz durchgeführt werden. Es handelt sich dabei um eine sehr komplizierte Verbindung von Personenwahl und Listenwahl. Jeder Wähler kann soviel Stimmzettel abgeben wie Abgeordnete zu wählen sind, nämlich 29. Diese Stimmzettel, die auf die Namen der einzelnen Kandidaten lauten, werden dann einzeln gezählt und entsprechend auf die Kandidaten und auf die Wahlvorschläge verzeichnet.

In dem bisherigen am 30. September 1935 gewählten Landtag standen den 24 memeldeutschen Abgeordneten 5 Litauer gegenüber. Heute am Vorabend der Wahl gibt sich niemand mehr einer Täuschung darüber hin, daß die Abstimmung am Sonntag den deutschen Charakter des Memellandes und die Forderung der Memeldeutschen nach Recht und Freiheit überzeugend und unwidersprüchlich bekräftigt wird.

die gräfllich-großzügige und amüßigen peinliche Situation, indem ich mit ihm im Kurischen Elch einen Schoppen trank. Was sollte ich wollen? Etwa, daß differente und indifferente Arzneimittel besser gesondert wurden, oder daß der Morphiumlöffel rote auf weiße Signatur hatte? Mußte ich mein amtsärztliches Gewissen nicht damit beruhigen, einen Arzt auf der Nehrung zu haben, der schlecht und recht seine Pflicht tat und damit, daß ich mit einem charmanten, gleichgestimmten deutschen Menschen ein Glas Grog trinken konnte?

Als nebenamtlicher Stadtarzt der Stadt Memel trieb ich Tuberkulose-, Säuglings- und Schulkinderfürsorge. In einer Denkschrift an den Magistrat trat ich für die Schulzahnpflege, und zwar mit Behandlung ein. Bei dem Magistrat fand ich jede Unterstützung. Die drei Zahnärzte waren zurückhaltend. Im Rahmen der Sprechstundeneinrichtung eines Zahnarztes läßt sich auch schwer die Schulkinderbehandlung durchführen, dazu bedarf es einer Schulzahnklinik. Dazu kam es aber nicht.

An der für das Memelgebiet neugebildeten Landesversicherungsanstalt, die alle drei Versicherungszweige der Reichsversicherungsordnung zusammenfaßte, war ich Vertrauensarzt und hatte meine eigenen Diensträume in der LVA. Das vor Beginn meiner Tätigkeit oft bedenkenlose Krankschreiben wurde gebremst. Die Arbeit als Kontrollarzt der Krankenkassen kann ärztlich kaum befriedigen. Nur die Überzeugung, daß man einer wichtigen sozialen Einrichtung dient, hilft einem, das oft aufkommende Unlustgefühl abzureagieren.

Als Arzt am Lehrerseminar, am Gefängnis und am Städtischen Kinderheim konnte ich meine mir in der Allgemeinpraxis so liebge-wordene Heilarztztätigkeit ausüben.

Besonders der Gefängnisarztztätigkeit gewann ich ein ärztliches Interesse ab, so merkwürdig es klingen mag.

Drogenprobleme

Für ein ärztliches Problem gab mir meine Gefängnisarztztätigkeit allerdings Anlaß und Material zum Denken: Dem Suchtgebrauch von Betäubungsmitteln. Wenn sie sich nur selbst damit ruinierten, brauchte man vom volkspolitischen Standpunkt sich nicht mit den gesetzlichen Bestimmungen und der Arzt mit dem, was Dauerheilung betrifft, mühen, denn die Süchtigen sind fast durchweg Psychopathen. Aber sie merzen sich nicht nur selbst aus, sie belasten die Allgemeinheit, vor allem die Familien, und stecken andere Schwächlinge an. Deshalb ist das Opiumgesetz und besonders die Verschreibungsverordnung nötig und in der Beachtung von Arzt und Apotheker wohl geeignet, die Erziehung zu Morphinisten und Kokainisten zu vermeiden, denn sie werden alle einmal durch ärztliche Verschreibungen gewissermaßen geweckt und oft leider durch ermangelndes Verantwortungsgefühl in Sucht erhalten. Es gehört ein harter Wille und starkes Verantwortungsbewußtsein für den Arzt dazu, dem Süchtigen kategorisch ein „Nein“ zu sagen. Oft hat man die ganze Familie, die Sippe und die Hausbewohner mit dem „armen Kranken“ gegen sich, dem „verständnislosen“ Arzt. Gäbe es kein Morphinum oder Kokain, an die der Süchtige durch Verschreibung herankäme, gäbe es keine Sucht. Der illegale Handel von Suchtmitteln spielt jetzt



Die Dawiller Kirche, rechts die Schule, links Babies' Häuschen

Bild M. Rohne

praktisch für die Suchtbekämpfung nur eine geringe Rolle.

Im Memelgebiet war seinerzeit der illegale Handel mit Morphinum und Kokain eines der schmierigen Schiebergeschäfte, die unter den unübersichtlichen politischen Verhältnissen einer Grenz- und „Völkerwanderung“ neben Spirit- und anderem Schmuggel blühten. Im Gefängnis hatte ich mich dann mit diesen Schiebern, die selbst fast durchweg süchtig waren, herumzuplacken. Doch die Plackerei dauerte höchstens 8 Tage, oft nur ein Tag mit Jammern und Zellenkrach, dann waren sie „frei“. Eine robuste Kur, aber geschadet hat sie keinem, im Gegenteil. Mehrere schrieben mir später Dankesbriefe, trotz vorheriger wüster Beschimpfungen, einer veröffentlichte sogar seine Wunderheilung in der Zeitung. Beim Lesen der Zeitung kam ich mir wie ein öffentlich gelobter Kurfuscher vor.

So habe ich denn in den 7 Jahren in Memel auf allen Gebieten der öffentlichen Gesundheitspflege universell und manchmal recht autoritär gewirkt, dabei immer dirigiert von meinem Deutschbewußtsein. Politische Rückgliederungsgedanken schlummerten damals noch in der Brust der Guten im Lande als frommer Wunsch wegen der nationalen Hoffnungslosigkeit der derzeitigen deutschen Regierung. Einen aktiven Kampf um die Rückgliederung gab es damals noch nicht. Wir fühlten uns aber alle als Platzhalter für diese kommende Zeit und kämpften zu diesem Zweck für unsere deutsche Kulturautonomie und deshalb für das uns diese gewährende Memelstatut. In manchen vertraulichen Konventikeln wurde der nationale Funken geschürt, sei es am runden Tisch des Deutschen Segelvereins, im Hinterstübchen der Zeitung „Memeler Dampfboot“ oder im Deutschen Generalkonsulat, dessen Leiter, der aufrechte nationale Geh. Leg.-Rat Dr. Mudra, mich oft als seinen Vertrauensmann heranzog.

Daß ich schon lange von den Litauern bespitzelt wurde, weil ich ihnen oft ein lästiger Knüppel in den Beinen, die zur vorbehaltlosen Einheitsung des Memelgebietes schritten, war, wußte ich lange. Als ich dann zufällig erfuhr, daß schon ein Nachfolger für mich ausgebildet wurde, wußte ich, daß ich bald die Zahl der vielen widerrechtlich Ausgewie-

senen vermehren würde. Manche meiner Freunde wunderten sich, daß mich Kowno immer noch liebte.

In den letzten Tagen des April 1927 schlug dann der Blitz in das Gebäude des Aufbaues meiner Medizinalverwaltung und meiner wirtschaftlichen Existenz ein: Ich bekam von dem litauischen Gouverneur einen litauisch geschriebenen Zettel, den ich mir erst übersetzen lassen mußte. Es war die Ausweisung; er hatten folgenden Wortlaut in deutscher Übersetzung: „Weil Sie als Bürger Deutschlands im Gebiet ohne Aufenthaltsgenehmigung wohnen, außerdem durch einen Hiesigen ersetzt werden können, fordere ich Sie auf, bis zum 15. V. d. J. die Grenzen Litauens zu verlassen.“ Also trotz der lebenslänglichen Anstellung und der Pflicht der litauischen Regierung, nach der Memelkonvention die wohlverordneten Rechte der Beamten zu wahren, die Ausweisung. Das derzeitige Landesdirektorium muckte nicht gegen den Gouverneur; der deutsche Generalkonsul und der deutsche Gesandte in Kowno protestierten. Aber Deutschland war ja damals machtpolitisch so schwach, daß es auch diese wie so viele andere Ohrfeigen einstecken mußte. Der „Hiesige“, der mich ersetzen sollte, war jener mit litauischem Gelde ausgebildete deutsche Abtrünnige, der dann auch mein Nachfolger wurde. So saß ich zum zweitenmal auf der Straße, wirtschaftlich und beruflich. Wieder mußte ich mit meiner Familie wandern.

An dem Abend des Tages, als ich den Ausweisungsbefehl bekam, hatten uns gute Freunde eingeladen. Im Kreise Gleichgesinnter erlebten wir Stunden der Aufrichtung. Auf dem Heimweg waren meine Frau und ich innerlich so aufgeregt, daß wir nicht die Ruhe fanden zum Schlafen; wir gingen an die Norderhuk, blickten über Haff und See. Es dämmerte bereits. Die Sonne ging feurig am Horizont des Meeres auf, mit meinem treuen Lebenskameraden neben mir, vor uns das aufgehende göttliche Gestirn, die Quelle allen Lebens, brachte uns der aufgehende Tag wieder die Zuversicht, an anderer Stelle den Lebenskampf für uns und unsere Kinder zu bestehen.

Als mich, den „Ausgewiesenen“, am 15. V. 1927, einige wenige mutige Freunde am Bahnhof in Memel verabschiedeten, verließ

ich das mir liebgeordnete Memel mit der inneren Befriedigung, hier in der Zeit meiner Tätigkeit mit dem Pfunde, das mir der Haus- herr Preußen-Deutschland bei der Abtretung des Memelgebietes zurückgelassen hatte, treu gewuchert zu haben. Wenn mir auch vieles nicht gelingen konnte, was sich wollte, so glaube ich doch, als einer der Platzhalter für die Rückkehr des Memelgebietes zum alten Vaterland mit dazu beigetragen zu haben, daß der Faden der übernommenen deutschen Kultur nicht abriß, daß der nationale Funken weiterglomm und aufflammen konnte, als am 22. III. 1939 das alte deutsche Kulturland jenseits der Memel zum Reich zurückkehrte.

Meine Heimat

Wenn müd' ich die Augen schließe,
ist mir's, als wäre ich dort,
bei den hohen Dünen am Strande,
als wäre ich gar nicht fort.

Stolz watet der Elch ins Wasser,
blickt fragend übers Meer.
Viel Möwen gleiten in Scharen,
ein silberglänzendes Haar.

Sie kommen, die Kurenkähne,
geschnittene Wimpel am Mast.
Sie ziehen dahin wie Schwäne,
sie bergen schillernde Last.

Und Kiefern wie Wächter stehen,
ich schaue an ihnen empor,
da wächst aus dem Nehrungsschatten
der flammende Himmel hervor.

Wie lichtklare Engelsflügel,
die kommen und wieder verweh'n,
so blinken die Strahlen ins Weite;
hast du den Leuchtturm geseh'n?

Ich höre vertraute Stimmen,
mir ist, als wär' ich nicht fort,
von den hohen Dünen am Strande,
als wäre ich immer dort.

Gerda Rohde-Haupt



Fern der Heimat starben:

Erna Hildegard Rugulies geb. Loschinski, geb. am 17. 12. 1917 in Memel, gest. am 16. 11. 1986 in Essen.

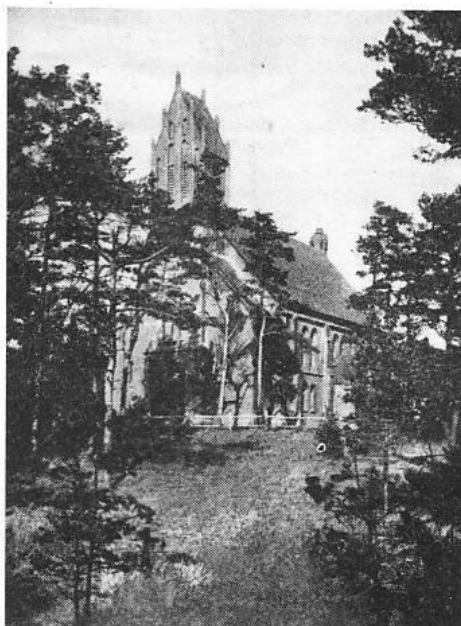
Liesbeth Preuss, geb. Ney, geb. am 11. 6. 1907 in Wannaggen, gest. am 17. 11. 1986 in Alzey, Rodensteinerstraße 34.



Karl-Heinz Engelin gestorben

In Hamburg verstarb der 1924 in Memel geborene Bildhauer Karl-Heinz Engelin, dessen Arbeiten in der Hansestadt große Anerkennung fanden. Sein Weg führte ihn über eine Lehre als Steinmetz, der Akademie der bildenden Künste in Freiburg, nach Paris und schließlich nach Hamburg. Er war ein Schüler des großen Hamburgers Edwin Scharff.

Niddener Kirche wird 100



1887 wurde von Pfarrer Gustav Echter nach der Grundstein für die Niddener Kirche gelegt, die heute noch besteht. Hier wurden noch in der Zeit nach 1945 von Prediger Sakuth deutsche Gottesdienste gehalten. Auch litauische und russische Gläubige nahmen daran teil. Letzte Pfarrer zur deutschen Zeit waren Johannes Kypke, Walter Palentin und Buttgerit.

Die Ortsgemeinschaft Nidden-Preil-Perwelk wird auf dem Treffen am Sonnabend, dem 13. Juni 1987, das Jubiläum mit einem Gedenkgottesdienst krönen. Dieser wird um 10.30 Uhr in der Lutherkirche, Hamburg-Harburg, Kirchenhang 21, stattfinden. Die Predigt hält Pastor Manfred Schekahn, Bispingen, Treffpunkt ist der Gasthof Eichenhöhe, Kirchenhang 29.

„Anke von Tharau öss, de mi geföllt . . .“

Das Rätsel ist schnell gelöst: Den oben zitierten ersten Vers des bekannten Liedes hat in dieser Form der im Königsberg des 17. Jahrhunderts wirkende Dichter Simon Dach niedergeschrieben (auch wenn der „Brockhaus“ seine Autorschaft anzweifelt). Die Übertragung „aus dem Preußischen Plattdeutsch“ ins Hochdeutsche war dessen ostpreußischem Landsmann Johann Gottfried Herder einige Mühe, ein Stück grobfaseriges Papier und die schwarze Tinte wert – das Manuskript ist eines der Exponate, die derzeit (bis 30. Dezember) im Berliner „Deutschlandhaus“ zu sehen sind. Inhalt wie Darbietungsweise sind sehr weit gefaßt. Etwa 60 große Ostpreußen stellen sich vor: Immanuel Kant mit den Originalen seiner Erstaus-

gaben, Käthe Kollwitz mit vergrößerten Szenen aus ihrem „Weberaufstand“-Zyklus; Gedichte von Agnes Miegel hängen aus, etwas weiter Großaufnahmen der von Taut und Erich Mendelssohn entworfenen Berliner Gebäude, dazu eine Reihe von Gemälden, die oft nur eines verbindet: daß ihr Schöpfer irgendwo zwischen Weichsel und Memel das Licht der Welt erblickt hat. Der Maler Fred Thieler ist der einzige noch Lebende unter den 60 Persönlichkeiten. **KK**

Das geht Alle an!

Erweiterte Verfügungsmöglichkeiten über „Devisenausländerkonten B“ in der DDR

Der bayerische Sozialminister Dr. Karl Hilfermeier wies darauf hin, daß für Personen, die in der DDR Konten (Devisenausländerkonten B) besitzen, seit 1. 7. 1986 erweiterte Verfügungsmöglichkeiten bestehen. Der Kontoinhaber oder eine andere von ihm bevollmächtigte Person, die sich besuchsweise in der DDR oder in Berlin (Ost) aufhalten, können nunmehr je Kalendermonat bis zu 3.000 M-Ost – statt bisher 15 M-Ost pro Aufenthaltstag – abheben und damit die Aufenthaltskosten bestreiten. Nicht verbrauchte Beträge können bei jeder Kreisfiliale der Staatsbank der DDR wieder auf das Konto eingezahlt werden.

Kirchlicher Suchdienst zunehmend gefragt

Der Kirchliche Suchdienst von katholischer Caritas und evangelischer Diakonie, der in München in seinen Heimatortskarteien über die Bevölkerung der unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete 19,2 Millionen Personen namentlich erfaßt hat, wird zunehmend häufiger von Ausländern und Behörden in Anspruch genommen. Wie die Freiburger Caritaszentrale mitteilte, erhöhten sich in den ersten sechs Monaten dieses Jahres die Auskunftsersuchen um neun Prozent auf mehr als 186 000 Anfragen. Sie bezogen sich hauptsächlich auf Renten-, Lastenausgleichs- und Personenstandsfragen. **opr**

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 04 61 / 3 57 71. Vormalig F.W. Siebert Memel-Oldenburg.

Verlag: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, Ostlandstr. 14, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Redaktion: Bernhard Maskall, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 6 12 28. Georg Greutz, Agnes-Miegel-Str. 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, Telefon 0 51 21 / 26 22 74.

Druck und Versand: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Kto.-Nr. 10 023 4950, Postscheckkonto Hannover, Kto.-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler + Foltmer.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer – „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, erbeten.

Einsendeschluß am 10. jd. Monats.

DRK für bessere Ausreisechancen Deutscher aus der Sowjetunion

Für bessere Ausreisechancen Deutschstämmiger aus der UdSSR will sich das Deutsche Rote Kreuz (DRK) einsetzen. Dies unterstrich DRK-Präsident Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein im Südwestfunk (Baden-Baden). Es bleibe sicherlich als Hauptaufgabe der nächsten Bundesregierung, in diesem Bereich Moskau klarzumachen, daß für die Beziehungen zwischen beiden Ländern die endgültige Regelung dieser humanitären Fragen einen entscheidenden Stellenwert habe.

Vierteljahresbericht des Bundesausgleichsamtes 1. Juli bis 30. September 1986

Dem von der Bundesregierung beschlossenen Entwurf eines 31. Gesetzes zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes hat der Bundesrat mit Mehrheit zugestimmt. Mit die-

sem Gesetz soll sichergestellt werden, daß Spätaussiedler auch künftig Ausgleichsleistungen wie bisher erhalten können.

Schadensfeststellung: Im Berichtsvierteljahr wurden 6.125 Anträge mit Vermögensschäden nach dem Feststellungsgesetz (FG) und 838 entsprechende Anträge nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG) gestellt; nach dem Reparationschädengesetz (RepG) waren es im gleichen Zeitraum 78.

Mit insgesamt 7.041 neuen Anträgen sind seit Anfang 1976 bis 30. September 1986 325.167 Anträge auf Schadensfeststellung bei der Ausgleichsverwaltung eingereicht worden.

Kriegsschadenrente: Im dritten Vierteljahr sind 537 Unterhaltshilfe- und 553 Entschädigungsrentenanträge (einschließlich entsprechender Beihilfenanträge) neu gestellt worden.

Besonders interessante Ausgabe-Zahlen: Bis Ende September wurden im Haushaltsjahr 1986 im gesamten Lastenausgleich (einschließlich Bundesmitteln) 1.213 Mio DM ausgegeben. 1.151 Mio DM hiervon kamen

unmittelbar den Geschädigten zugute (Schwerpunkte: Hauptentschädigung rd. 177, Unterhaltshilfe 849, Entschädigungsrente 75 Mio DM – einschl. Härtefonds). Die Leistungen wurden mit 1.191 Mio DM ganz überwiegend aus dem Ausgleichsfonds, der Rest von rd. 22 Mio DM aus Haushaltsmitteln des Bundes gezahlt. 57 Mio DM erforderte der Schuldendienst aus der Vorfinanzierung von Ausgleichsleistungen früherer Jahre, weitere 5 Mio DM die Verwaltung ausgereicherter Darlehen.

Gesamtausgaben: Die Zahlungen im Lastenausgleich aus dem Ausgleichsfonds und aus Haushaltsmitteln zusammen belaufen sich inzwischen auf gut 130 Milliarden DM. Die darin enthaltenen Leistungen betragen knapp 115 Milliarden DM.

Aussiedler und Zuwanderer: Im dritten Vierteljahr 1986 wurden im Registrierverfahren 14.809 Aussiedler erfaßt. Im **Aufnahmeverfahren** betrug die Zahl der Zuwanderer aus der DDR im selben Zeitraum 6.112 Personen. Damit wurden gegenüber dem dritten Vierteljahr 1985 1.073 Aussiedler mehr und 123 Zuwanderer weniger aufgenommen.

Wir bieten memelländische Heimatbücher an:

Der Leuchtturmwärter und andere Ostpreußen, Hans Lucke	DM 12,80
Wild, Wald und Jagd im Memelland	DM 14,80
Das Schicksal des deutschen Memelgebiets	DM 10,00
Memelländisches Bilderbuch Band II	DM 21,00
Die Kurische Nehrung in 144 Bildern	DM 26,80
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	DM 26,80
Die Entstehung des Memelgebiets, Fr. Janz	DM 16,00
Deutsches Memelland, Kurt Gloger	DM 6,00
Das Memelland in seiner Dichtung, Naujok	DM 14,00
Heimatkunde des Memelgebiets, Rich. Meyer	DM 12,00
Memelland – Land in Fesseln, E. Schwertfeger	DM 10,00
37 Jahre Landarzt in Pr. Litauen, Kittel	DM 6,00
Die geretteten Gedichte, Rudolf Naujok	DM 4,00
Mein Memelland von Erika Rock	DM 3,00
Die Memelhexe, Sagen und Geschichten	DM 10,00
Das germanische Meer, Ostseeraum, Maschke	DM 5,00
Wer war Sudermann? Ludwig Goldstein	DM 4,00
Die litauische Willkürherrschaft im Memelgebiet	DM 6,00
Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen, Henry Fuchs	DM 7,80
Völkerringen im Ostseeraum, Henning/Th.	DM 14,00
Elche am Meer, Martin Kakies	DM 24,80
Sing, sing, was geschah, Erinnerungen	DM 16,00
Aus dem Memelland – 4 Bändchen je ...	DM 10,00
Stadtplan Memel mehrfarbig Neunachdruck	DM 8,00
Prökuls, Kirchspiel u. Marktort, G. Jankus	DM 29,80

Heimat-Buchdienst Georg Banszerus

Grubestraße 9, 3470 Höxter 1



**UNVERGESSLICHE HEIMAT
MEMEL UND KURISCHE NEHRUNG**
Zeichnungen, Aquarelle, Bildfotos,
Dokumente einer Landschaft darge-
stellt von Willi Griemberg
2240 Heide, Semmelweisstraße 16
Telefon: 0481 / 7 22 34
kostenlose Motivliste anfordern!

Allen Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, neues Jahr 1987.



BALTISCHES REISEBÜRO

A. u. W. WENCELIDES · BAYERSTRASSE 37/1 · 8000 MÜNCHEN 2
TELEFON: 089/59 36 53 und 59 36 94

8 TAGE VILNIUS/WILNA 1987 13tägige Bahnreise ab Hannover

mit 8 Übernachtungen in Wilna
und 2 Übernachtungen in Riga

Wilna Bahn 1	15. 04. – 27. 04.	1.360,-
Wilna Bahn 2	27. 05. – 08. 06.	1.570,-
Wilna Bahn 4	19. 08. – 31. 08.	1.570,-
Wilna Bahn 3 Kunstfestival	14. 07. – 27. 07.	1.830,-
mit 3 Tagen Riga, ohne Umsteigen in Berlin.		
Wilna Bahn 5 Kunstfestival	13. 07. – 21. 07.	1.370,-

Ein detailliertes Angebot senden wir Ihnen gerne zu.

Memelländer über 80 sucht eine Partnerin in demselben Alter zw. Wohngemeinschaft. Wohng. (Eigent.) vorhanden. Zuschriften an das MD unter Nr. 900 erbeten.

Gehbehind. alleinsteh. Renter möchte mit einer Naturfreundin Kontakt aufnehmen. Kostenloser Ferienaufenthalt wird geboten. – Zuschriften an das MD unter Nr. 899.

ER, 54, Nichtraucher, Nichttrinker, mit Auto und Haus, sucht litauisch-sprechende Frau. Telefon 021 61 / 66 46 03.

Suche ehemalige und Mitarbeiter der Tabak-Zigarettenfabrik Werblowski, Rettungsanstalt, Bäckerei Lerbs und Buchdruckerei Kreide in Memel bzw. Übermemel. Wer kann für Rentenangelegenheit bestätigen, daß Marie Seigis aus Memel, in der Zeit von 1925–1944 dort beschäftigt war. Zuschriften an H. Gennies, Birkhofstraße 10 4052 Korschenbroich 3, Telefon 02 82 / 43 02



Unsere liebe Mutter
Gertrud Groeger geb. Kairies
vollendet am 12. Dezember 1986 ihr
88. Lebensjahr.

Mit ihrer Fürsorge und Hilfe ist sie ein Bindeglied unserer getrennten Familie. Wir alle haben zu danken und wünschen, daß sie noch recht lange, den Beschwerden des Alters trotzend, in ihrem kleinen Haushalt unser Zuhause erhält.

Es gratulieren voll herzlicher Zuneigung, die
Töchter Lieselotte und Erna, Schwiegersohn Gerhart,
Enkel Wolfgang, Brigitta, Eva-Maria mit Ehepartnern,
Urenkel Dirk, Manuela, Yvonne, Roy, Axel.

4050 Mönchengladbach 2, Preyerstraße 67
(früher Memel, Alte Sorgenstraße) DDR/Venusberg, Gelenau, Leipzig.



Am 9. 12. 86 feierte unsere liebe Mutter, Oma
und Uroma

Maria Lauersdorf geb. Paupers
ihren 85. Geburtstag.

Früher Memel-Schmelz, Mühlentorstr. 67/c
jetzt 7336 Udingen, Friedrichstr. 1

Herzliche Segenswünsche und gute Gesundheit wünschen Dir Dein
Mann Hans, Deine Kinder Walter, Kurt, Gertrud, Heinz, Erna,
Christel, Enkel und Urenkel.



Zum 40. Hochzeitstag unserer Eltern
Hans und Herbert Neudert
geb. Pietsch aus Deegeln, Kreis Memel,
gratulieren **3 Töchter, 3 Schwiegersöhne**
und 4 Enkelkinder
Bielefeld 13, Rehwiese 21



Am 11. 12. 1986 feierte

Martha Fröse geb. Schlenther
aus Jugnaten, Kreis Heydekrug,
jetzt: Tannenallee 24, 2057 Reinbek
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren nochmals herzlich und wünschen gute Gesundheit

Ihre Kinder mit Familien



Leute JESU
sehen sich
nie zum letzten Mal...

Marie Jakuszeit

* 5. 2. 1891
Girngallen-Metz

† 9. 11. 1986
Schwetzendorf/Ndb.

Früher Ramuten-Jahn b. Nimmersatt, Kreis Memel in
Ostpreußen.

**Trauerhaus: Berta Jakuszeit/
Johann Normann,**

8411 Schwetzendorf, Aubergstraße 3, Ruf-Nr.: 09404/1317

Anstelle von Kranz und Blumen ist eine Spende zur Verbreitung des Evangeliums an eine zuständige Missionsgesellschaft erbeten worden.

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 13. 11. 1986 um 14.00 Uhr auf dem Evangelischen Zentralfriedhof zu Regensburg.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 25. September 1986

Dachdeckermeister

Henry Kattat

geb. 7. 5. 1909 in Memel (Bommelsvitte)

Im Namen aller Trauernden

**Lothar Kattat
Annemarie Strohmeier**

4330 Mülheim/Ruhr
Dr. Türkstraße 31

Nun hab' ich überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not,
durch seine heiligen Wunden
bin ich versöhnt mit Gott.

Gott, der Herr, erlöste heute unsere liebe Mutter und Schwiegermutter,
Tante und Cousine

Urte Alseiks

geb. Bliese

* 21. 10. 1895

† 17. 11. 1986

von ihrem langen, schweren Leiden.

In stiller Trauer:

**Erna Puzich geb. Alseiks
Horst Puzich
und alle Anverwandten**

**Krefeld, Jülicher Straße 15
Früher Lankutten, Kreis Memel**

Der Trauergottesdienst fand am Freitag, dem 21. November 1986, um 8.30 Uhr,
in der Markuskirche Krefeld-Fischeln, statt.
Die Beerdigung war um 9.30 Uhr auf dem Friedhof Krefeld-Fischeln.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

William M. Bach

* 21. 8. 1913

† 16. 10. 1986

In stiller Trauer

**Dieta Bach geb. Pippirs
Tochter Karin-Heide und Gatte
Dr. Thomas Atkins
Sohn Detlef Bach und Frau Nancy
Sohn Jörg-Uwe Bach und Frau Janet
und Angehörige**

3911 Arklow Road
Richmond, Virginia 23235
U.S.A.
Früher Memel, Hindenburgplatz 12

Des Todes rührendes Bild
steht nicht als Schrecken dem Weisen
und nicht als Ende dem Frommen.
Johann Wolfgang Goethe

Frieda Oppermann

geb. Schellhammer

* 20. 5. 1888
Danzig

† 18. 11. 1986
Bonn-Bad Godesberg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, die uns nach längerer Krankheit für immer verlassen hat.

Im Namen aller Angehörigen

Heinz Oppermann
Ruth Oppermann geb. Lankisch
Antje Sabine Oppermann
Herbert Oppermann

5300 Bonn 2 Bad Godesberg
Zanderstraße 54
Früher Dawillen, Kreis Memel

Nach langer, schwerer Krankheit und nur kurze Zeit nach dem Tode ihres Mannes entschlief fern ihrer geliebten Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma

Dorothea Kischke

geb. Juraschka

* 13. 12. 1913

† 2. 12. 1986

Wir danken ihr für ihr Leben mit uns

Bernd Kischke und Frau
Kirsten geb. Dreyer
Axel Ruppert und Frau
Heide geb. Kischke
Till Prenzel und Frau
Jeanette geb. Kischke
Heinrich Juraschka und Familie
Erna Umbach geb. Juraschka
und Familie
sowie Enkelkinder

2900 Oldenburg, im Dezember 1986
Alma-Rogge-Straße 4
Früher Memel, Mellneraggen 1

Du bist nicht von,
sondern vor uns gegangen.

In Liebe und tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutti, Omi, Uromi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Emmi Melefske

geb. Kaminky

* 13. 10. 1908

† 8. 11. 1986

In stiller Trauer

Deine Tochter Marianne mit Hans
Deine Enkelin Marina mit Jürgen
Urenkel Oliver und Frederic
und alle Anverwandte

München 90, Langbürgenerstraße 10
Früher Memel, Libauer Straße 52/54

Beerdigung war am Donnerstag, 13. 11. 86 im neuen Südfriedhof München.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Opa und Schwiegervater

Bäckermeister

Kurt Doering

* 1899 — † 1986

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Joachim Doering

7430 Metzingen, 20. November 1986
Siemensstraße 23
Früher Memel, Thomasstraße 6-7

Nach langer schwerer Krankheit wurde mein lieber Mann

Paul Reisgies

* 25. 6. 1909

† 16. 11. 1986

von seinem Schöpfer in den ewigen Frieden heimgeholt.

In Liebe und Dankbarkeit
Edith Reisgies geb. Büttner

6095 Ginsheim, Laubenheimerstraße 17
Früher Heydekrug und Memel, Tilsiter Straße 23